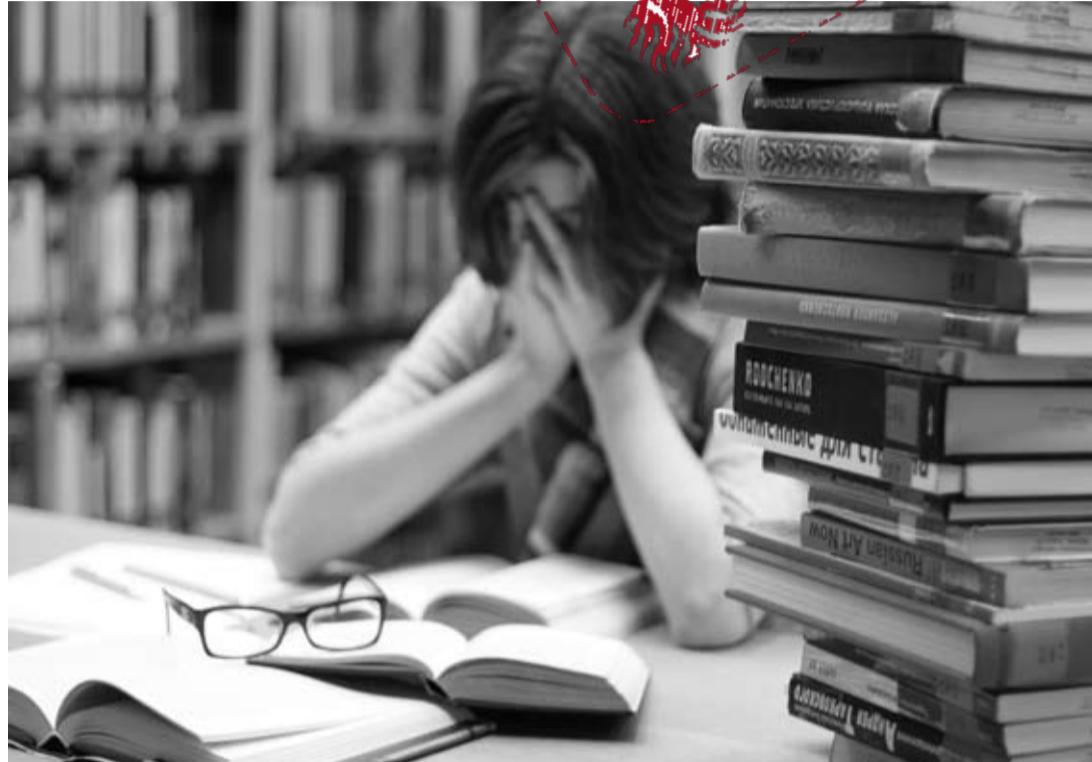




Auf Seite 15: Wir beleuchten die französischen Filmtage. | Bild: Loder



Zur Titelgeschichte: Irgendwann nimmt der Stress überhand. | Bild: Loder

WENN STUDIEREN KRANK MACHT

IMMER MEHR STUDENTEN RINGEN MIT STRESS, LEISTUNGSDRUCK UND DEPRESSIONEN

Freizeit, Freunde, Partys - so oder so ähnlich gestaltet sich der Alltag von Studenten, glauben viele. Die Wahrheit sieht heute oft anders aus. Rund ein Viertel kämpft mit psychischen Problemen.

von Clara-Maria Seltmann

Das Studium kostet Kraft. Oft ist es eine Überwindung morgens überhaupt aus dem Bett zu steigen, ein schwerer Unitag liegt vor einem, vielleicht eine anstrengende Arbeit danach. Zusätzlich dazu läuft die Beziehung nicht gut. Schlechten Tag erwischt oder Dauerzustand?

„Ich fühlte mich ständig ausgelaugt, zu nichts mehr fähig. Alle anderen scheinen viel besser klar zu kommen und dabei mehr zu machen als ich“, so eine 22-jährige Biologiestudentin im dritten Semester. Das ist kein Einzelfall. In den letzten Jahren nahm die Zahl der am Burn-Out-Syndrom erkrankten Studenten immer mehr zu. Auch Tübinger Studenten bleiben davon nicht verschont: Der Leistungsdruck durch Bachelor und Masterstudiengänge steigt. Zukunftsängste, Beziehungskrisen, finanzielle Unsicherheit: Die Liste der Probleme ist lang.

Multitasking-Studenten

„Ich bin froh, die Prüfungen zu überstehen. Aber wie soll ich die Hausarbeiten mit dem Praktikum in den Semesterferien unter einen Hut bringen?“, fragt sich Markus S., Germanistikstudent im fünften Semester. Volle Stun-

denpläne und vier Klausuren in fünf Tagen. Praktika und Fremdsprachen sind selbstverständlich. Eine freiwillige Arbeit macht sich gut im Lebenslauf. Sport gehört ebenfalls dazu. Nur wer besser ist als der Durchschnitt hat Chancen auf einen Masterplatz oder später mal auf einen Job.

Die hohen Anforderungen setzen schon zu Beginn des Studiums ein. Dazu kommt die veränderte Lebenssituation. „In Tübingen kannte ich am Anfang nur wenige. Alles war neu und ungewohnt und da sollte ich wissen, welche Module erfüllt werden müssen?“, fragt sich der Erstsemesterstudent Alex F. Einsamkeit sei ein Problem bei vielen, so Diplom-Psychologe Schlude-Nießen von der psychologischen Beratungsstelle. Viele kämen jedoch zum Ende ihres Studiums zur Beratung, dann wenn es auf die Prüfungen zusteurt.

Hemmschwellen überwinden

Sich einzugehen, dass man mit einer Situation nicht zurechtkommt, ist nicht einfach. Viele haben Sorge um einen makellosen Lebenslauf. Auch zählt Versagen oder vermeintliches Versagen nicht gerade zu den besten Smalltalk-Themen. Muss es auch nicht, aber nicht alles muss alleine durchgestanden werden. 43 von Deutschlands 58 Studentenwerken bieten psychotherapeutische Beratungsstellen an, so auch das Studentenwerk Tübingen-Hohenheim.

Die psychotherapeutischen Beratungsstellen des Studentenwerks bieten eine Art Rundumhilfe an - auch für Depressionen. Für Studenten sind die Beratungen kostenlos, da im

Semesterbeitrag enthalten. Dass Nachfrage besteht, beweist der enorme Andrang auf die Stellen. Sie sind praktisch immer überfüllt. Einen Termin bekommt man häufig erst nach langerer Wartezeit. Im Jahr 2009 wurden 2683 Beratungen durch die psychotherapeutischen Beratungsstellen durchgeführt. Eine Online- oder Telefonberatung wird angeboten. Auch ausländische Studierende werden nicht allein gelassen. In Reutlingen werden Gespräche in mehreren Sprachen geführt.

Beratungsstellen ausgebucht

Schon jetzt können die Beratungsstellen den Bedarf kaum decken. Trotzdem sei ihnen sehr daran gelegen, dass jeder Hilfe bekomme, so Schlude-Nießen. Deswegen sollte das Beratungsangebot in Tübingen bekannter werden. Allerdings sieht man der Zukunft auch mit einem ängstlichen Auge entgegen, denn wie soll der ständig steigende Bedarf mit geringeren finanziellen Mitteln gedeckt werden? Jemand, der therapeutische Hilfe braucht, muss sich aber nicht von den überfüllten Stellen entmutigen lassen. Sie bieten eine erste Anlaufstelle und sind bemüht, allen zu helfen.

Trotz vieler Probleme und hoher Anforderungen den Spaß am Studium zu behalten, ist schwierig. Sich Zeit für sich nehmen, mal über den Tellerrand schauen oder etwas völlig Neues auszuprobieren, bleibt oft auf der Strecke. Etwas tun, was nicht im Lebenslauf verwendbar ist oder einfach mal nichts tun, scheint undenkbar. Aber sollte nicht auch dafür Zeit im Studium sein?

AUS DEM INHALT

Zur Neugliederung der Fakultäten Seite 5

Imam-Ausbildung in Tübingen Seite 6

Wie man Kaffee auf einem Metal festival wird Seite 13

Auslandsreport Stockholm Seite 14

Frauenfilmtage in Tübingen Seite 15

Juli Zeh und die Poetik-Dozentur Seite 17

Unverzichtbar
Der große
Kupferblau-Kalender
für das Sommersemester

LIEBE KOMMITONINNEN UND KOMMITONEN,

der eiskalte „wind of change“ wehte durch die kupferblau und sorgte für einen massiven Personalwechsel in unserer Redaktion – inklusive Veränderungen in der Chefetage. Markus Kopotz hat nach eineinhalb Jahren hervorragender Arbeit seinen Chefsessel freiwillig geräumt, auf dem mit Christopher Leidinger und Hendrik Rohling nun gleich zwei Nachfolger Platz genommen haben. Aber auch in gedruckter Form gibt es bei uns Neues zu entdecken – wie den Schiebeparkplatz, unsere neue Seite 3.

Durch unsere Uni fegte der Wind des Wandels in diesem Wintersemester nicht minder kräftig. Die ersten Folgen der Neugliederung der Fakultäten sind schon spürbar. Lehrämmler studieren ab sofort nach einer neuen Ordnung. Und wem sind nicht die neuen Farben der Uni aufgefallen? Auch wir wollten uns dem neuen Corporate Design nicht verweigern und hüllten unseren Schriftzug in Karmesinrot.

Dem nicht genug: Sogar eine ganz neue Fachrichtung wurde nach Tübingen geweht. Und so gehen wir in dieser Ausgabe auch dem Thema auf dem Grund, das unsere Uni im vergangenen Jahr am häufigsten in den Fokus der Öffentlichkeit rückte: Die Ausbildung von Imamen in Tübingen. Anderes bleibt indes beim Alten: Wie gewohnt findet ihr im Innenteil den Kalender für das Sommersemester, schon lange fester Bestandteil jeder WG-Ausstattung. Ebenfalls wieder dabei ist die Vorstellung eines ungewöhnlichen Studentenjobs. Diesmal wird Kaffee auf einem Metalfestival ausgeschenkt. Wir freuen uns auch darüber, dass unsere Redakteure im Auslandssemester uns treu geblieben sind, wobei wir euch mit dem Report auf Seite 14 dieses Mal mit nach Stockholm nehmen.

Mit einer weiteren Tradition wollen wir ebenfalls nicht brechen und wünschen euch an dieser Stelle wie immer: Viel Spaß beim Lesen.

Sascha Geldermann, Christopher Leidinger
und Hendrik Rohling

INHALT

Seite

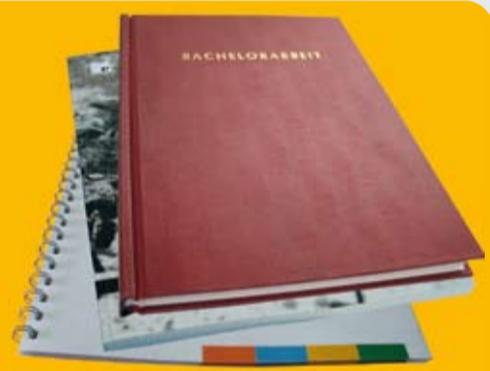
Titelthema: Wenn Studieren krank macht	1
Schiebeparkplatz: Kurzmeldungen	3
Corporate Design	4
Lehramt-Umstellung	5
Neugliederung der Fakultäten	5
Islamkunde an der Universität Tübingen	6
Die neue Studierendenvertretung: Ein Kommentar	7
Lehrpreis der Universität	7
Eine kleine Geschichte der Münzgasse 13	8
Prüfungsangst: Umfrage	9
Kupferblau-Kalender	10/11
3D: Das Kino der Zukunft	12
Suchmaschine mit Klimaschutzfunktion	13
Studentenjob: Kaffeefee auf einem Metalfestival	13
Model United Nations: Tübinger Studis in NY	14
Auslandsreport aus Stockholm	14
Französische Filmtage	15
Frauenfilmtage	15
Arno Luik: Ein Kommentar zum Star-Interviewer	16
Poetik-Dozentur	17
Satire	18
Impressum	19
Internationale Studenten: Interviewrunde	20



Foto-/Farbkopien • Digitaldruck
Posterdruck • Scanservice



Laminieren • Kaschieren
Folienbeschriftung • Laserschnitt



Heissklebebindung • Spiralbindung
Hardcoverbindung mit/ohne Prägung
Rückstichheftung • Dissertationen
Broschüren • Vereinshefte
Abizeitungen • Diplomarbeiten



Textildruck (Shirts, Sweater, Polos,
Sport-/Arbeitsbekleidung)
Mousepads

Copyshop in Tübingen

Wilhelmstraße 44
Telefon: 07071 - 55 07 52
tuebingen@wiesingermedia.de
Mo. - Fr. 9 - 20 Uhr
Sa. 10 - 16 Uhr

Unter www.wiesingermedia.de
geht's zu unserer Produktübersicht
mit aktuellen Preisbeispielen
sowie der übersichtlichen Online-
kalkulation.

DB BAHN

Zum Wochenende schnell mal nach Hause.

4,50€*

*Mit dem naldo-Semesterticket
Mit der BahnCard 4,30€
Einfache Fahrt 5,70€

Tübingen - Flughafen Stuttgart

Günstiger Fahrpreis
Hält direkt am Abflugterminal
Keine Parkgebühren

Regiobus Stuttgart



Studierende
an der Uni Tübingen,
die aus dem
Bundesland Bremen
kommen

49

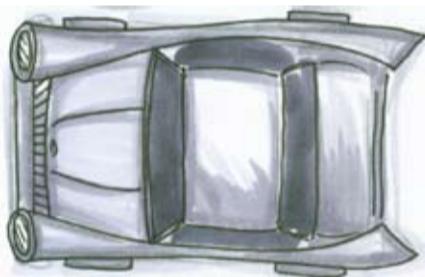
TÜBINGER GEOLOGE WIRD AFGHANISCHER BOTSCHAFTER

Der emeritierte Tübinger Geologe Abdul Rahman Ashraf ist afghanischer Botschafter in Berlin. In Kabul geboren, führte ihn ein Stipendium 1968 nach Bonn um Geologie zu studieren. Der Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan, Ende der 70er Jahre, vereitelte seine Rückkehr in die Heimat. Als erster Afghane bekam er politisches Asyl in Deutschland und nahm die deutsche Staatsangehörigkeit an. Von 1991 bis 2004 wirkte er an der Uni Tübingen in Forschung und Lehre. Seine Tätigkeit als Geologe führte ihn in viele Länder, darunter Frankreich, Marokko, China und Brasilien. Als Botschafter will er u.a. die deutsch – afghanische Freundschaft pflegen, deutsche Firmen über Investitionsmöglichkeiten und die deutschen Steuerzahler über die Verwendung ihrer Gelder in Afghanistan informieren. Seit Ende des Jahres 2010 befindet sich sein neuer Arbeitsplatz in Berlin. (H. Kommol)

**Der Schiebeparkplatz:
Treffpunkt, Zufluchtsort und
der Mittelpunkt Tübingens.
Dieser sagenumwobene Ort hat
von nun an seinen festen Platz
in unserer Zeitung.**

Hier findet ihr Kurzmeldungen
und interessante, mehr oder
weniger nützliche Fakten rund
um die Universität.

Viel Spaß!



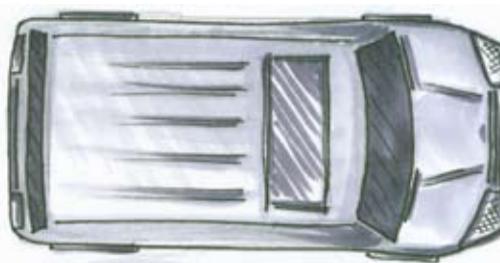
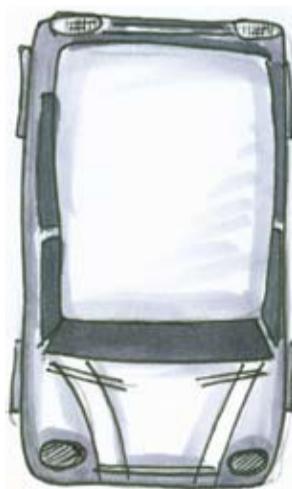
SEX BEI FADENWÜRMERN - NEUE FORSCHUNGSERGEBNISSE AUS TÜBINGEN

Beste Twitter-Meldung der Uni Tübingen im WS
2010/11

499
So viele „likes“ hat unsere Uni bei Facebook
7192
mal wurde hingegen
das TOP10 Tübingen „gemocht“.

„GREENING THE UNIVERSITY“ ERHÄLT STUDENTENWERKSPREIS

„Greening the University“ wurde für ihr besonderes soziales Engagement mit dem Studentenwerkspreis 2009/2010 geehrt und mit einem Preisgeld in Höhe von 2500 Euro belohnt. Die Studierendeninitiative wurde 2007 an der Universität Tübingen gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, nachhaltige Entwicklung in der Lehre, der Forschung und der Verwaltung zu verankern. Die Auszeichnung wurde insbesondere aufgrund des selbst entwickelten und in Zusammenarbeit mit dem Career Service organisierten Kursprogramms „Studium Oecologicum“ verliehen. „Die Auszeichnung freut uns sehr, da sie die Bedeutung von Bildung für nachhaltige Entwicklung an Universitäten hervorhebt und unser Engagement in diesem Bereich würdigt“, sagt Moritz Drupp von „Greening the University“. Zwar ist das Tübinger Modell bundesweit bisher einzigartig, aber die Idee hat bereits Nachahmer gefunden: Studierendengruppen an den Universitäten Karlsruhe und Göttingen gehen nach dem Vorbild von „Greening the University“ vor, um die stärkere Verankerung des Themas Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre zu erreichen. (C. Leidinger)



14

Studierende an der
Uni Tübingen sind
staatenlos im WS
2010/11

VIERJÄHRIGE KONKURRENZ BEIM STAMMESSEN

Seit dem 10. Dezember 2010 können Kinder von Studierenden in allen Menschen an baden-württembergischen Hochschulen kostenlos essen. Die Aktion, die in Tübingen vor allem durch Plakate die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, soll das Wirtschafts- und Kinderland Baden-Württemberg als Studienort für Eltern noch attraktiver und bekannter machen. Die Regelung gilt dabei für Kinder bis zum Alter von zehn Jahren und wurde durch eine Kooperation des Staatsministeriums, des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst und der baden-württembergischen Studentenwerke ermöglicht.

Details erfahren studierende Eltern in Tübingen direkt beim Studentenwerk. (C. Leidinger)

www.borisloeder.com
Der Inter-
netauftritt
unseres
neuen
Fotografen.
Hier gibt's
noch mehr
spannende
Bilder.



DIE TÜBINGER PALME IN NEUEM GEWAND

DAS NEUE CORPORATE DESIGN DER UNIVERSITÄT SCHEIDET DIE GEISTER

Am ersten Oktober letzten Jahres wurde die Universitäts-Palme karmesinrot gefärbt. Rektor Engler will hierdurch die Außendarstellung vereinheitlichen. Doch aus der Studentschaft regt sich Kritik.

von Nils Handler

Die einst blaue Palme der Eberhard Karls Universität färbte Rektor Bernd Engler in diesem Semester karmesinrot und beim Uni-Logo stupste er die Ü-Punkte in den Bauch des U's hinein. Mit dem neuen Corporate Design möchte Engler der Universität ein Gewand verleihen, welches sie nach außen hin als Einheit erkennbar macht, und der fakultätischen Kleinstaaten bei der jeweiligen Außenwirkung ein Ende bereiten. Während Engler die Vorteile des neuen Corporate Designs in einer persönlichen Ansprache mitsamt Werbevideo auf der Unihomepage darlegt, schweigt er beharrlich über die Kosten des Projekts.

Ganze drei Jahre wurde über das neue Corporate Design getagt, gebrütet und diskutiert. Erste Entwürfe wollten sich ganz von der Tübinger Palme trennen, stattdessen sollten zwei gekreuzte Zepter das neue Logo bilden, was jedoch bei einigen den Gedanken an Staubwedel hervorrief. Auch sprach sich der Senat klar für die traditionsreiche Palme als Identifikationssymbol aus.

Der berühmte Reutlinger Künstler HAP Grieshaber schenkte der Universität 1977 das Palmensymbol, das Wappenzeichen von



Eberhard im Bart neu eingekleidet | Karikatur: Leidinger

Universitätsgründer Graf Eberhard im Bart. Die Werbeagentur Ketchum Pleon entlaubte die Palme nun ein wenig und entastete das Wurzelwerk, da sie beim Druck in kleiner Skalierung mitunter zum „Tintenklecks“ mutierte. Rektor Engler sieht die Palme als symbolisches Bekenntnis zu den Wurzeln, wohingegen die Verschiebung der Ü-Punkte einen frischen, leichten Akzent darstelle.

Klare Struktur

In der ständigen Konkurrenzsituation der Universitäten, besonders wenn diese um Drittmittel zur Forschungsfinanzierung werben, sei ein einheitliches Erscheinungsbild immer wichtiger, erklärt Engler. Die bishe-

rigen Logos der einzelnen Fakultäten und Fachbereiche waren, gelinde gesagt, alles andere als einheitlich. Dort war die Palme mal grün, mal blau, mal größer, mal kleiner und oft auch gar nicht vorhanden. Die ehemaligen Logos des orientalischen Seminars und der Ägyptologie etwa erinnerten mehr an das Cover eines historischen Romans als an das Markenzeichen einer Fakultät.

Daher wurde nun eine klare Struktur eingezogen, erklärt Universitätssprecherin Myriam Höning, wobei das einheitliche Universitätslogo auf jedem Briefbogen an erster Stelle steht. Das neue Corporate Design ist verbindlich, interne Zweitlogos werden nur noch in Ausnahmefällen und auf einigen regulären Antrag hin anerkannt. „Wir

EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	Empirische Ludwig-Uhland-Institut Kulturwissenschaft	Historisches Seminar der Universität Tübingen	Geowissenschaftliche Fakultät Geographisches Institut
EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN Kepler Center for Astro and Particle Physics Institut für Astronomie und Astrophysik	ZMBP Center for Plant Molecular Biology	Die Gleichstellungsbeauftragte EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	ORIENTALISCHES SEMINAR EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
Institut für Umweltwissenschaften Institut für Molekulare Biologie	SPEZIELLE BOTANIK & MYKOLOGIE EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	INSTITUT FÜR ETHNOLOGIE INSTITUTE OF ETHNOLOGY AND CULTURAL ANTHROPOLOGY EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	Abteilung für Sinologie und Koreanistik Department of Chinese and Korean Studies EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
IxTheo Index Theologicus	Universitätsbibliothek Tübingen Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie ZID Seit 1972	Japanologie Tübingen Asien-Orient-Institut Japanologie Tübingen EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	PALÄONTOLOGISCHE SAMMLUNG der Eberhard Karls Universität Tübingen EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
MEDIEN EINSTEINSCHE MEDIENTRANSFER Institut für Medienwissenschaft	SLAVISCHES SEMINAR der UNIVERSITÄT TÜBINGEN EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	Ältere Urgeschichte und Quartärökologie Institut für Ur- und Frühgeschichte EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	Geowissenschaftliche Fakultät EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
NWI Morgenstelle	Sektion Koreanistik EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	Akademisches Beratungszentrum ZDV EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT UNIVERSITÄT TÜBINGEN	Ägyptologie Tübingen	Philologisches Seminar Griechische und lateinische Philologie EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	Evangelisch-theologische Fakultät EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
Psychologisches Institut	BOTANISCHER GARTEN UNIVERSITÄT TÜBINGEN	Studier' mal Radio! EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN	ZDV Zentrum für Datenverarbeitung EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Die Internetauftritte der Fakultäten vor dem Einzug des Corporate Design | Bild: Universität Tübingen

profitieren alle davon“, sagt sie und betont, dass das neue Design „sehr intensiv diskutiert“ wurde.

Dass sehen jedoch nicht alle so. Laura Mega, die als studentische Senatorin den Entscheidungsprozess begleitete, sagt hierzu: „Es ist überhaupt nicht erwünscht, dass sich die Studenten einbringen.“ Die Fakultäten seien etwa zur Präsentation des Designs wie Gäste eingeladen worden und hätten überhaupt keinen Einfluss auf die letztendliche Gestaltung gehabt.

Pressesprecherin Höning erklärt hierzu, der Senat habe den Entwurf „zustimmend zur Kenntnis genommen“ – rein rechtlich habe aber der Rektor das letzte Wort über die Logo-Gestaltung. Dieser erwähnt in seiner Mitteilung auch, dass „persönliche Befindlichkeiten und Eigeninteressen von Instituten“ zugunsten der „Mutterinstitution“ zurück gestellt werden mussten, benennt aber keine konkreten Fälle.

Ähnlichkeit mit Harvard und Heidelberg

Fortan erstrahlt die Universitätshomepage also in karmesinrot. Die Farbe scheint Exzellenz auszustrahlen, zumal sich der neue Tübinger Farbton nur in Nuancen von den Farbtönen der Universitäten Heidelberg und Harvard unterscheidet. Bei der Auftragsvergabe habe man sich aber nicht speziell an einer Universität orientiert, so Höning.

Doch ist die Farbwahl gelungen, zumal das einstige Blau gemeinhin als seriös gilt und Rot eher als aggressiv? „Das Rot ist kein reines rot und wirkt daher nicht aggressiv, sondern dynamisch“, erklärt die Tübinger Farbberaterin Antje Mohl-Keller, auch nehme das Grau ihm einiges seiner Stärke. Die vorherige Mischung der Komplementärfarben Blau und Orange hingegen findet sie „eingeschlafen“. Während Gold allein gediegen und mitunter protzig wirke, findet sie es zusammen mit dem Rot „harmonisch“.

Um den Goldton rankt sich auch das Gerücht, dass dieser speziell für Rektorsverlautbarungen reserviert sei und die Druckerei hierfür extra neue Drucker anschaffen müsse, da dieser Farbton mit den gewöhnlichen Geräten nicht druckbar sei. Pressesprecherin Höning bestreitet dies und sagt, das Gold werde nur für die Doktor-Urkunden verwendet – diese würden dann aber nicht von der Universitätsdruckerei, sondern auswärts gedruckt.

Das neue Design ist letztlich Geschmacksache, doch wurde von Studenten auch mehrfach die hohen Kosten des neuen Corporate Designs kritisiert. Gerüchten zufolge sollen diese stolze 100.000 Euro betragen, doch die genaue Zahl möchte die Universitätsleitung nicht nennen. Derlei Zahlen müssen für gewöhnlich öffentlich gemacht werden, doch da die Summe aus privaten Spendengeldern finanziert wurde, muss der Rektor hierüber keine Auskunft geben. Im Forum der Fachschaften-Vollversammlung kommentierte ein Besucher den Sachverhalt mit den Worten: „Die Blochfaust wäre billiger gewesen.“

„EIN HINEINRUTSCHEN IN DEN LEHRERBERUF VERMEIDEN“

ÜBER DIE MODULARISIERUNG DES LEHРАМСSTUDIUMS

Sein diesem Semester gilt in Baden-Württemberg für die Anfänger eines Lehramtsstudiums eine neue Studienordnung. Wir sprachen darüber mit Dr. Britta Kohler, Akademische Rätin am Institut für Erziehungswissenschaft.

von Hendrik Rohling

In der Studienordnung sind nun ein Selbsteignungstest und ein zweiwöchiges Orientierungspraktikum vorgesehen. Warum?

Der Selbsteignungstest und das Orientierungspraktikum sind zwei Elemente, die die Reflexion zur persönlichen Eignung zum Lehrerberuf anstoßen sollen. Je früher dies geschieht, umso besser. Ziel ist es, ein Hineinrutschen in den Lehrerberuf zu vermeiden.

Welche Vorteile bietet die Modularisierung?

Vorteile sind die klarere Struktur, die größere Verbindlichkeit und der kumulative Aufbau.

Was wird sich zusätzlich ändern?

Dreifächerkombinationen werden seltener



Dr. Britta Kohler | Bild: Kohler

werden. Zum einen gibt es weniger vorgeschriebene davon, zum anderen wird es studienorganisatorisch schwierig. Das ist insbesondere aus unserer Sicht bedauerlich. Denn Erziehungswissenschaft kann nach wie vor nur in einer Drei-Fächer-Kombination belegt werden.

Früher konnte es für einzelne Studierende sinnvoll sein, auf Lehramt zu studieren, ohne den Lehrerberuf anzustreben. Können Sie das immer noch empfehlen?

Nein. Schon die alte Studienordnung ist insbesondere mit den Pädagogischen Stu-

dien und dem Schulpraxissemester klar auf die Lehrerausbildung ausgelegt. Die geringen personalen Ressourcen sind für die Ausbildung der zukünftigen Lehrer vorgesehen und sollten deshalb für Studierende eingesetzt werden, die den Lehrerberuf anstreben.

Welche Probleme sind bei der Umstellung in Tübingen aufgetreten?

Es besteht insbesondere ein Organisations- und Ressourcenproblem. In der Erziehungswissenschaft müssen im Rahmen des Bildungswissenschaftlichen Begleitstudiums – im Vergleich zu den Pädagogischen Studien – doppelt so viele Seminare angeboten werden, bei gleichem Personal.

Wie schätzen Sie die Veränderungen im Rahmen des Bildungswissenschaftlichen Begleitstudiums ein?

Dass der Umfang des Bildungswissenschaftlichen Begleitstudiums erhöht wurde, ist eine positive Entwicklung. Gegenüber anderen Bundesländern ist der Anteil aber noch verhältnismäßig gering. Eine Einführungsvorlesung zur Schulpädagogik zum Beispiel kann immer nur einen ersten Einblick in verschiedene Themenbereiche geben und eine intensive Beschäftigung mit einzelnen Themen ist über die vier vorgesehenen Seminare auch nur zum Teil möglich. Wir würden eine weitere Erhöhung des bildungswissenschaftlichen Studienanteils und

eine engere Verzahnung mit der zweiten Phase sehr begrüßen. Der Forschungsstand hat sich hier geradezu vervielfacht. Es ist sehr erstrebenswert, dass sich zukünftige Lehrer ausführlich mit Fragen der Professionalisierung, der Unterrichts- und Schulqualität oder mit didaktischen und diagnostischen Themen auseinandersetzen.

Die Änderungen im Überblick

- Die neue Gymnasiallehrerprüfungsordnung (GymPo I) regelt das Studium für alle, die sich ab dem Wintersemester 2010/2011 für ein Lehramtsstudium eingeschrieben haben.
- Verpflichtend sind nun ein Lehrerorientierungstest (siehe <http://www.bw-cct.de/selbsttest.php>) sowie ein zweiwöchiges Orientierungspraktikum, das bis zum Beginn des dritten Semesters absolviert sein muss.
- Das Studium ist modularisiert. Dies betrifft das Fachstudium sowie das Bildungswissenschaftliche Begleitstudium.
- Die Note des ersten Staatsexamens ergibt sich aus einer Gewichtung der Einzelnoten entsprechend der Leistungspunkte. Dabei fließen im Gegensatz zur alten Ordnung auch die Noten mit ein, die im Laufe des Fachstudiums erworben werden. Das Prinzip „Vier gewinnt“ gilt also nicht mehr.

DER GROSSE WURF

DIE FAKULTÄTEN WURDEN NEU ZUSAMMENGEWÜRFELT, ZIEL IST MEHR EFFIZIENZ

Anfang dieses Semesters wurden die bisherigen Fakultäten zu drei Großfakultäten zusammen gefasst. Rektor Engler möchte hiermit mehr Effizienz erreichen.

von Nils Handler

„Wieso wiso“ stand auf mehreren Schildern, die bis vor kurzem in der Linde vor dem Institut für Politikwissenschaft hingen. Dahinter verbirgt sich die scherzhafte Kritik über die Begebenheit, dass die neue Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche (Groß-)Fakultät die Wirtschaft an erster Stelle im Namen trägt. Lange konnte man sich nicht über die Reihenfolge der beiden neuen Fachbereiche einigen, so entschied schlussendlich eine deutschlandweite Statistik, wonach in über 90 Prozent der Fälle die Wirtschaft an erster Stelle steht. Doch dies ist nur einer von vielen Schritten hin zur vollständigen Umsetzung der Fakultätszusammenlegung, die am 1. Oktober in Kraft trat.

Drei neue Großfakultäten sind entstanden im Rahmen der Umstrukturierung: die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät (Wiso), die Mathematisch-Natur-

wissenschaftliche Fakultät (MatNat), und die Philosophische Fakultät (Philo). Rektor Engler, selbst Amerikanistik-Professor, orientierte sich hierbei an US-amerikanischen Universitäten und hat mehr Effizienz mittels Synergien zum Ziel. Er will die Zahl der Dekane und die Gremienarbeit der Professoren verringern, sodass diese sich verstärkt auf Forschung und Lehre konzentrieren können.

Darüber hinaus wird sich etwa bei der Wiso-Fakultät das Prüfungsamt der Wirtschaftswissenschaftler um die Belange der Studenten der gesamten Fakultät kümmern, also auch die Studenten der Soziologie, der Erziehungs-, Politik- und Empirischen Kulturwissenschaften sowie des Sportinstituts. Marc Murgia, Fachschaftler der Erziehungswissenschaft, befürchtet hierbei einen Qualitätsverlust, da die institutionellen Wege verlängert würden und die Studien-



Thomas Bonenberger | Bild: WiWi

beratungsstelle, die durch die Umstrukturierung verloren geht“, so Murgia.

Verantwortlich für die Fusion der Wiso-Fakultäten ist der so genannte „Change Manager“ Thomas Bonenberger. Zu den Befürchtungen sagt er, „Die örtliche Streuung ist organisatorisch ein Problem“, doch fügt er hinzu: „Das neue Prüfungsamt soll ganz überwiegend ein online-Prüfungsamt werden“, bei welchem man viele Formulare und Ergebnisse online abrufen kann. Auch werden die derzeitigen drei Stellen auf viereinhalb aufgestockt, so Bonenberger.

Eine größere Hürde stellen die unterschiedlichen Modulumbfänge dar. Diese sollen in der Wiso-Fakultät mittelfristig vereinheitlicht werden. Dann würden die etwa in den Wirtschaftswissenschaften üblichen 7,5 ECTS-Punkte ersetzt – alle Lehrinheiten würden fortan mit 3, 6 oder 9

Credits ins Studienbuch geschrieben. Dies wird ein Kraftakt, da in manchen Fakultäten sämtliche Lehrinhalten umgeschrieben werden müssen – doch erleichtert sich

das fächerübergreifende Studium hierdurch erheblich. Bonenberger plant dies in drei bis vier Jahren umzusetzen.

Amerikanisches Vorbild

Die Fachschaften stehen der Neuerung größtenteils positiv gegenüber. Obwohl sie etwa bei der Ausgestaltung der neuen Wiso-Fakultät rein rechtlich kein Mitspracherecht hatten, bildeten sie das „wisowi“-Forum und klärten etwa im Vorfeld die Stimmrechte im neuen Fakultätsbeirat ab. Die Zusammenarbeit liefert hierbei „wirklich gut“, erzählt Thomas Altmeppen, Mitglied der Politik-Fachschaft. Und dies trotz anfänglicher Vorbehalte gegenüber vermeintlichen Stehkragen-Trägern auf der einen und blinden Weltverbesserern auf der anderen Seite.

Die jetzige Umstrukturierung folgt dem Vorbild US-amerikanischer Universitäten – wird die Uni Tübingen damit immer angelsächsischer? „Insgesamt ändert sich für die Studierenden vorerst eher wenig“, sagt Bonenberger, zumal die Umstrukturierung nicht inhaltlicher Natur sei. Doch ist Bildung Bonenberger zufolge stets tief kulturell verwurzelt, daher werde das hiesige Studium trotz der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen und der Umstrukturierung „darunter stets deutsch geprägt bleiben!“, wie er sagt.

EIN EXOT AUF UNIVERSITÄREM PARKETT

MIT DEM ENTSTEHENDEN ZENTRUM FÜR ISLAMISCHE THEOLOGIE BETRITT DIE UNI TÜBINGEN VÖLLIGES NEULAND

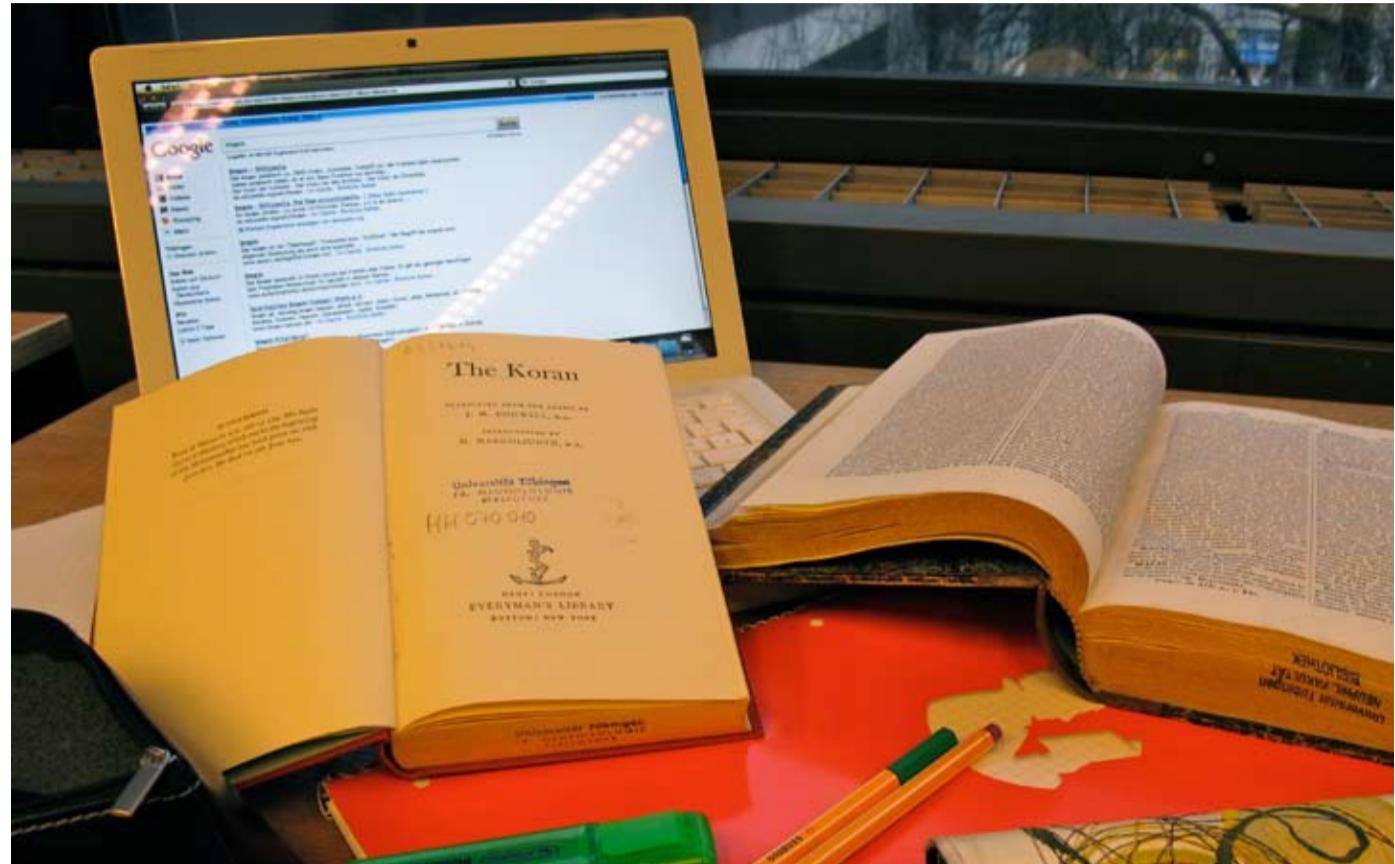
Bereits zum WS 2011/2012 werden die ersten Studenten ihr Studium am neuen Zentrum für islamische Theologie aufnehmen. Die Grundsteine sind bereits gelegt, es bleibt aber noch vieles zu planen, noch mehr umzusetzen – und die Uhr tickt.

von Hannah Kommol und
Isabel Kommol

Mit dem „Zentrum für islamische Theologie“ kommt eine - für die deutsche Hochschullandschaft - neue und junge wissenschaftliche Disziplin an die Eberhard Karls Universität. Seinen Exotenstatus erhält das Zentrum zum einen dadurch, dass es deutschlandweit nur ein einziges Pendant in Münster/Osnabrück gibt. Zum anderen weil es sich im Gegensatz zu den bereits bestehenden säkularen Islamwissenschaften erstmals um ein islamisches Theologiestudium handelt. Dementsprechend können sich die zukünftigen Absolventen zu Imamen, muslimischen Religionslehrern oder Sozialarbeitern ausbilden lassen. Auch Anstellungen bei der Presse, in Kommunen oder bei Vereinen und Verbänden sind denkbar. Hier werden sich die Berufsfelder, in denen die Absolventen dann tatsächlich Fuß fassen können, erst im Laufe der Zeit herauskristallisieren.

Interdisziplinarität hat einen hohen Stellenwert

Zunächst werden alle Studenten im vierjährigen Bachelor büffeln. Arabisch wird Pflichtfach sein, da zur Lektüre des Korans in der Originalsprache alle fähig sein sollen. Weiter wird auf die Interdisziplinarität im Studium Wert gelegt. Möglichkeiten hierfür bieten unter anderem die Pädagogik, die Medienwissenschaften, die Rhetorik oder auch die Soziologie. Der Besuch von Lehrveranstaltungen dieser Fachrichtungen könnte bis zu einem Drittel der zu belebenden Kurse ausmachen. Viel weiter ist die Planung zum jetzigen Zeitpunkt allerdings noch nicht gediehen. So hat das Asien-Orient-Institut bisher keine genauen Infos für eine Kooperation erhalten. Und dies, obwohl der Planungsaufwand bei interdiszipli-



Bald lernen auch zukünftige Imame in der Bibliothek. | Bild: Leidinger

nären Lehrveranstaltungen besonders groß ist. Bisher lediglich persönlicher Wunsch von Rektor Bernd Engler ist ein verpflichtender Auslandsaufenthalt der Studierenden. Nach zwei Jahren gemeinsamer Grundlagen werden sich die Studenten dann spezialisieren und dies im Master vertiefen können. Doktoranden promovieren an einem Graduierten-Kolleg und auch einige Postdoktoranden sollen noch Unterschlupf finden.

Jene können später sogar auf eine Anstellung in Tübingen hoffen. Es ist denkbar dass der eigene, gut ausgebildete Nachwuchs mögliche Lücken im Lehrkörper schließen wird. Denn diese Problematik zeigt sich bereits jetzt schon mehr als deutlich. Die Seltenheit des neuen Fachbereichs macht die Suche nach geeigneten Professoren außerordentlich schwierig. So gibt es bspw. für das islamische Recht in Deutschland lediglich zwei Experten. Aus diesem Grund werden die zu besetzenden Professuren international ausgeschrieben. Zusätzlich fordert auch das Prinzip der Bestenauslese seinen zeitlichen Tribut. Trotzdem sollen, so der ehrgeizige Plan, bereits zu Beginn des WS 11/12 drei bis vier der sechs Lehrstühle fest besetzt sein. Die Abdeckung dann noch

offener Fachgebiete soll durch Gastprofessoren gewährleistet werden. Diese müssen selbstverständlich – wenn nicht deutschsprachig – so wenigstens des Englischen sehr gut mächtig sein, um Sprachbarrieren zwischen Professoren und Studenten zu vermeiden. Grund zur Sorge, man hole sich radikale Ansichten und Überzeugungen ins Haus, bestehe nicht. „Denn die Auseinandersetzung mit dem Islam auf wissenschaftlichem Niveau lässt dieses Risiko verschwindend gering werden“, so Rektor Prof. Engler.

Keine dritte theologische Fakultät

Zum Start im Winter dieses Jahres wird das Zentrum für islamische Theologie 40 Erstsemestern seine Türen öffnen. Diese Anzahl wird in den folgenden Jahren konstant bleiben. Für eine vollwertige Fakultät ist das Zentrum daher vorerst zu klein. Eine Gleichstellung mit den bestehenden Fakultäten soll aber selbstverständlich gewährleistet sein. Dafür wird ein ihnen analoger Rechtsstatus geschaffen. Rektor Bernd Engler hebt ausdrücklich hervor: „Es wird jedoch keine Sonderrolle im universitären Gebilde geben.“ Für die räumliche Unterbringung muss eine Übergangslösung gefunden werden. Die Villa Köstlin und die Alte HNO-Klinik haben es in die engere Auswahl geschafft. Die Entscheidung, welches Gebäude die Studenten beherbergen wird, steht aber noch aus. In drei bis vier Jahren soll der eigens für das Zentrum geplante Neubau realisiert sein. Dieser wird sich dann in unmittelbarer Nähe zu den anderen beiden Theologien befinden.

Das Interesse an den Studienplätzen kann bisher niemand einschätzen. Daher ist eine

zulassungsfreie Einschreibung vorgesehen. Sollte es zu viele Bewerber geben, lassen sich Zulassungsvoraussetzungen aber nicht vermeiden. Ob die Abiturnote oder eine Aufnahmeprüfung ausschlaggebend sein wird, ist noch nicht entschieden. Die Zahl der Neuankömmlinge könnte sich außerdem auch auf die bereits bestehenden Lehrkapazitäten auswirken. Diese sind im Moment nur für den bisherigen Unibetrieb ausgelegt. Zur Bewältigung des zusätzlichen Lehrbedarfs entstehen daher vielleicht auch in anderen Fachbereichen neue Arbeitsplätze. Bis dahin ist es jedoch noch ein weiter Weg. Zunächst müssen die genauen Lehrinhalte festgelegt werden. Zu diesem Zweck werden gerade die Curricula von zehn internationalem Zentren ausgewertet. Mit dabei sind Universitäten aus Holland und England, aber Hauptinformationsquelle ist natürlich die islamische Welt. Auf diese Orientierungshilfe ist man auf Grund der Neuartigkeit der Wissenschaft angewiesen. Die Uni Tübingen kann ihren Studenten dabei „nichts genuin Neues“ offerieren. Das Curriculum wird sich auf bereits international bewährte Lehrinhalte stützen.

Imaminnen in Tübingen

Der Beruf des Imam wird nach wie vor fast ausschließlich von Männern ausgeübt. In Tübingen werden aber auch Frauen das Imamstudium aufnehmen können. Inwieweit die muslimischen Gemeinden die Absolventinnen annehmen, wird sich zeigen. Mit einem Bachelor sind sie zumindest theoretisch gut gewappnet. Denn ein Pendant zum theologischen Examen der christlichen Geistlichen ist im Islam nicht erforderlich.

Rechtsanwältin Ingrid Hornberger-Hiller

Stöcklestraße 20
72072 Tübingen

Tel.: 07071 - 4 45 15
Fax: 07071 - 41 08 08

www.hornberger-hiller.de

Tätigkeits schwerpunkte:
Vertragsrecht
Familienrecht / Erbrecht
Markenrecht

DIE ZUKUNFT DER STUDIERENDENVERTRETUNG

WIE HOCHSCHULGRUPPEN UND FACHSCHAFTEN BALD BESSER ZUSAMMENARBEITEN WOLLEN - EIN KOMMENTAR

AK ZSV: Arbeitskreis Zukunft der Tübinger Studierendenvertretung": Der Name kommt sperrig daher. Auch was sich hinter der neuen Studierendenvertretung verbergen soll, weiß bislang vermutlich nur ein kleiner Kreis von Eingeweihten. Das soll sich mit einer Vollversammlung aller Studierenden bald ändern.

von Fabian Everding

Große und spontane Demos in der Wilhelmstraße, eine kurze Straßenbesetzung am Zinser-Dreieck und eine fast zweimonatige Besetzung des Kupferbaus: Das war die Tübinger Antwort auf die von Wien ausgegangene „Uni brennt“-Bewegung im Winter 2009. Gemeinsam mit dem Tübinger Bildungsstreik hatten die BesetzerInnen ein umfangreiches Kulturprogramm aufgestellt und waren jeden Abend bei den Plena, wo sie teilweise bis spät in die Nacht hinein debattierten.

All das bekam David nur über das Internet mit, denn der langjährige Studierenden-Aktivist aus dem Umfeld der Fachschaften-Vollversammlung (FSVV) war zu diesem Zeitpunkt für ein Forschungspraktikum in London. Seinen Mails über den öffentlichen Mailverteiler der Fachschaften war deutlich

anzumerken, wie gerne er persönlich dabei gewesen wäre, als Tübingen überregional als ein „Brennpunkt“ der „Uni brennt“-Bewegung wahrgenommen wurde.

Über den Verteiler lief auch ein E-Mail-Wechsel zwischen David und Philipp, der den ersten Stein ins Rollen brachte, um die bestehenden Strukturen der Tübinger Studierendenvertretung zu reformieren. Philipp, der bei der „I&O“-Hochschulgruppe (für „Information und Organisation“) aktiv ist, hatte in seiner Mail bemängelt „wie wenig geeignet und auch ideologisch aufgeladen die bisherigen Strukturen der Studierendenvertretung“ seien. David verteidigte in seiner Replik die offenen und basisdemokratischen Strukturen der FSVV, die jedem zur Teilnahme und Veränderung offenstünden, räumte aber ein, dass eine Verbesserung der aktuellen Situation nötig sei, worüber er sich eine offene Diskussion wünsche. Gerade jetzt biete sich „die Möglichkeit, eben diesen Strukturwandel bei der FSVV auf einer breiten Basis an engagierten Leuten hinzubekommen, die sich im Kupferbau bereits jetzt zu zahlreichen produktiven Arbeitskreisen zusammengefunden haben“.

Die Mails vom November 2009 vermitteln noch heute ein Gefühl von der „Aufbruchsstimmung“, die anlässlich der Kupferbau-Besetzung geherrscht haben muss. Nach jahrelanger Passivität der Tübinger Studierenden, die man beim letzten Studiengebühren-Boykott regelrecht zum Bank-

schalter hatte hintragen müssen, schien es nun doch ein Potential an Aktiven zu geben, die plötzlich aufgewacht waren und etwas verändern wollten. Menschen, die bisher noch nicht hochschulpolitisch „auffällig geworden“ waren und von denen es vielleicht sogar noch mehr gab?

Unter diesem Eindruck begann die Arbeit des „AK ZSV“. Die Grundidee hinter den Anstrengungen ist gut: Da über den AStA aufgrund des süddeutschen Demokratie-Defizits ohnehin nichts und im Senat zumindest nicht viel erreicht werden kann (siehe dazu auch Kupferblau 23 vom letzten Sommersemester, Seite 8), wollen sich Hochschulgruppen und Fachschaften nicht mehr im Wahlkampf aneinander arbeiten, sondern lieber gemeinsam an einem Strang ziehen.

So optimistisch wie alles begonnen hatte, so nüchtern sieht die vorläufige Bilanz aus: An den Sitzungen des AK ZSV und der neuen Studi-Vertretung sind hauptsächlich diejenigen beteiligt, die auch zuvor schon hochschulpolitisch aktiv waren. Neue Akteure konnten kaum eingebunden werden, die Kupferbau-AktivistInnen sind nach der Besetzung ähnlich stark involviert wie zuvor, interessieren sich nicht so sehr für Gremien und Ämter. Angedacht war, dass die an der neuen Studi-Vertretung beteiligten Gruppen zwar zunächst - um nichts zu überstürzen - weiterhin einzeln zu den Wahlen antreten, dass aber die auf die einzelnen Gruppen entfallenden Mandate dann zusammenge-
funden haben“.

nommen und dem neuen Studierendengremium zugerechnet werden. Innerhalb des Zusammenschlusses würden basisdemokratisch Entscheidungen getroffen, die von den Delegierten des Gremiums in AStA und Senat mit „imperativem Mandat“ ausgeführt werden müssten. Das entspricht dem Verfahren, mit dem die einzelnen Fachschaften jetzt bereits über das Verhalten der Delegierten ihrer Fachschaften-Vollversammlung in AStA und Senat entscheiden.

Während FSVV, Grüne und I&O sich auf dieses Vorgehen einigen konnten, sind es Jusos, Liberale (LHG) und Konservative (RCDS), die hier nicht mitspielen wollen. Sie teilen in ihren Stellungnahmen mit, dass sie das Verfahren für undemokratisch halten, da es die Wahlen abwertet würde. Der RCDS spricht dabei auch von der „Marginalisierung der Hochschulgruppen“. Aber war das nicht das Ziel des Ganzen? Die einzelnen Hochschulgruppen und ihre Selbstdarstellung weniger wichtig zu nehmen und dafür gemeinsam für politische Ziele zu kämpfen? Offenbar war nicht allen Gruppen klar, auf was sie sich hier einlassen wollten.

Kurz vor den Uni-Wahlen im Sommersemester wird es eine studentische Vollversammlung geben, in der das bis dahin noch weiterentwickelte Modell der neuen Studierendenvertretung der Öffentlichkeit präsentiert wird. In der nächsten Kupferblau erfahrt Ihr, ob und wie welche Gruppen in Zukunft zusammenarbeiten werden.

PREIS FÜR PRAXISBEZUG

LEHRPREIS GEHT AN INNOVATIVE LEHRVERANSTALTUNG FÜR MEHR PRAXISKOMPETENZ

Der Lehrer hasst es. Das Zu-spät-Kommen ist Alltag im Schulunterricht. Doch wie hat man damit umzugehen? Diese Frage und andere werden in der mit dem diesjährigen Lehrpreis ausgezeichneten Übung „Sportpädagogik“ von Dr. Andreas Hoffmann beantwortet.

von Jonas Wiesenfarth

Dr. Andreas Hoffmann vom Institut für Sportwissenschaft war selbst überrascht von der Auszeichnung. Er rechnete nicht mit seiner Ehrung, „da es viele gute Dozenten gibt“ und mit Dr. Verena Burk erst 2007 eine Kollegin vom Institut für Sportwissenschaft mit dem Lehrpreis ausgezeichnet wurde. Grund für die Vergabe des mit dem 3000 Euro dotierten Lehrpreises war insbesondere Dr. Hoffmanns Seminar „Sportpädagogik“.

Diese kognitive Übung für Lehramtsstudierende vermittelte in Form von „vorgegebenen und besprochenen Rollenspielen“ mit Videofeedback, motorische Fähigkeiten für



Dr. Hoffmann bei seiner Dankesrede. | Bild: Friedhelm Albrecht

den Schulalltag. Hierbei wird ein mögliches Szenario, wie etwa das Zu-spät-Kommen eines Schülers, nachgestellt. Ein Studierender schlüpft hierbei in die Rolle des Lehrers und hat dieses Szenario zu lösen. Am Ende der Veranstaltung wird das Ergebnis durch die Videoaufzeichnung rekapituliert und bewertet.

Dabei bleibt es aber nicht bei relativ einfachen Situationen. Die Übung deckt viele Szenarien ab, bis zu „dem Punkt, an dem man merkt, dass der Schüler schwere Probleme hat“. Eine Stütze hierbei ist das pädagogische Wissen Dr. Hoffmanns gewesen, der als ausgebildeter Diplom-Pädagoge durch seine Arbeit bei der Drogenhilfe Er-

fahrung im Umgang mit „schwierigen“ Jugendlichen gemacht hatte, die sehr mit „persönlichen Problemen“ zu kämpfen hatten. Doch nicht nur die pädagogische Erfahrung Dr. Hoffmanns gab den Anstoß, diese Veranstaltung ins Leben zu rufen. Laut Dr. Hoffmann zeigen Umfragen, dass „eigentlich 30 Prozent nicht für den Lehrerberuf tauglich sind“. Diesem Missstand soll das Seminar gegensteuern.

Bestandteil der Veranstaltung ist auch das Erlernen eines Entspannungsverfahrens zur Unterstützung „der Affektkontrolle in Stresssituationen“, das auch für Ungeübte geeignet ist. Konkret wird hierbei das „progressive Entspannungsverfahren“ angewendet.

Wie Dr. Hoffmann erklärt, wird dabei zuerst das Gefühl der Muskellockung nach einer vorhergehenden Muskelanspannung verinnerlicht und dann in Stresssituationen abgerufen, wodurch dann Entspannung eingesetzt. Als Alternative könnte man aber auch an ein „Bild denken, das entspannt“. Durch diese Übung wird den Studierenden gezeigt, wie sie die Theorie der Vorlesungen in die Praxis umsetzen können.

Das Seminar soll nach Dr. Hoffmanns Willen auf jeden Fall weitergeführt und wieder angeboten werden. Das Preisgeld wird daher, neben den Studiengebühren, die für die Anschaffung der Kameras für das Videofeedback verwendet wurden, dazu dienen, die Veranstaltung nicht nur zu verbessern, sondern auch ihren Bekanntheitsgrad fördern. Neben der Einstellung einer Hilfskraft plant Dr. Hoffmann auch „Sportpädagogik“ auf einer Fortbildung vorzustellen. Trotzdem wird die Veranstaltung weiterhin mit der begrenzten Semesterlänge zu kämpfen haben: Durch eine höhere Zahl an Studierenden als an Sitzungen kann nicht jeder in die Rolle des Lehrers schlüpfen. Selbst die Umstellung von c.t. auf s.t. konnte dies nicht ändern. An dem „sehr positiven Feedback der Studierenden“ zu dem Seminar ändert dieser Umstand jedoch nichts.

EINE KLEINE GESCHICHTE DER MÜNZGASSE 13

DAS HAUS BEI DER ALTEN AULA WAR SCHON 1683 EIN STUDENTEN-WOHNHEIM

Wenn nicht gerade Samstag ist, öffnet sich immer gegen 21 Uhr die Tür zur Hausbar des Wohnheims in der Münzgasse 13. Diese Hausbar ist eigentlich nur für die BewohnerInnen des selbstverwalteten Projekts und deren Freunde vorgesehen, doch die Zahl der Gäste dokumentiert: In Tübingen kennt (fast) jeder jeden, also auch über höchstens zwei Ecken mindestens eine(n) aus der alternativ geprägten „Münze“. Jedenfalls im studentischen Milieu linksseits des Polohemd-Äquators.

von Fabian Everding

James Hope kam 1962 mit 25 Jahren zum ersten Mal nach Tübingen. Der Australier war damals für ein Auslandssemester nach Deutschland gekommen und dann gleich bis 1967 geblieben. Zurück in Melbourne mußte er feststellen, dass ihm das politische Leben in Tübingen fehlte. Und so kam er rechtzeitig zum sehr bewegten Jahr 1968 wieder zurück in die schwäbische Provinz. Fast zehn Jahre später zog er zum 1. März 1977 gemeinsam mit unzähligen Büchern in die Münzgasse 13. Einen Mietvertrag mußte er dazu nicht unterzeichnen, denn die Münzgasse war einen Abend zuvor von linken AktivistInnen (unter ihnen viele Studierende) besetzt worden.

Besetzung 1977

Wenn man verstehen will, warum die BesetzerInnen '77 dem Aufruf eines Flugblatts gefolgt waren und das leerstehende Haus in Beschlag nahmen, muss man in der Geschichte ein wenig zurückgehen:

Die beginnt im Jahr 1683, als der „Neue Bau“ (direkt gegenüber dem damaligen Uni-Hauptgebäude) zum ersten Mal genutzt wurde: Als neues Studentenwohnheim für die Stipendiaten des „Martinianum“, die bis dahin in der Nähe des heutigen Wilhelmsstifts untergebracht waren. Dieses „Martinianum“ war ein Stipendium der Tübinger Martinsstiftung, die 1509 vom Stuttgarter Stiftsherrn zusammen mit dem Tübinger Stiftskirchenpfarrer ins Leben gerufen worden war. Sie sollte armen Studenten ein Studium ohne Unterhaltssorgen ermöglichen.

Bis 1923 wurde das Wohnheim von der Stiftung aufrecht erhalten und war in dieser Zeit auch Herberge für so berühmte Tübinger wie etwa den Medizinstudenten Justinus Kerner (1786-1862), der mit seinen Gedichten und Erzählungen die Keimzelle der Schwäbischen Romantik bildete.

Nach 1923 wurde das Wohnheim dann zuerst vom Tübinger Studentenwerk e.V. übernommen, bis es von den Nazis enteignet wurde. In der Folge waren in der Münzgasse 13 nicht mehr studentisches Wohnen, sondern Polizei- und Gestapo-Dienststelle untergebracht.

Als die Franzosen nach dem zweiten Weltkrieg das Ruder übernahmen, wurde das Haus weiterhin als Polizeidienststelle genutzt. Zuerst vom französischen Militär, dann von der deutschen Polizei.

Als die Polizei 1976 aus dem Gebäude auszog, hätte es eigentlich an das Studentenwerk e.V. zurückgegeben werden müssen, sagt James Hope: „Aber irgendwie möchte man dieses linke Studentenwerk nicht.“

Alles sah danach aus, als ob das Wohnheim stattdessen dem neu-gegründeten Studentenwerk AdöR (Anstalt des öffentlichen Rechts) überantwortet werden sollte. Nicht zuletzt dieses politische Hin und Her sorgte dafür, dass das Haus erstmal leerstand. Für die AktivistInnen der Moment um die Entscheidung zugunsten von e.V. zu forcieren: Man besetzte das Haus und nach einer Woche „offener Tür“ wurden die Zimmer nach einem Ausloseprinzip auf die BesetzerInnen verteilt.

Weil er bereits damals sehr viele Bücher besaß, gab sich Hope mit einem „weniger guten“ Zimmer im Untergeschoss zufrieden, dass ihm aber immerhin genügend Platz für all seine Bücher bot. Den Umzug mit all den Büchern als „Albtraum“ vor Augen, blieb er dort wohnen. Und lebt als letzter Besetzer noch heute gegenüber der Stiftskirche.

Seit seinem Einzug konnte der inzwischen 74-jährige erleben, wie sich das besetzte Haus von damals in ein selbstverwaltetes Wohnheim unter der Ägide von Studentenwerk e.V., aber im Besitz von Studentenwerk AdöR gewandelt hat. Denn die Besetzung konnte zwar die Selbstverwaltung retten, aber nichts an den Besitzverhältnissen ändern: Die große Studentenwerks-Anstalt des öffentlichen Rechts, die mittlerweile zum Studentenwerk Tübingen-Hohenheim fusioniert ist, besitzt das Haus offiziell. Um den BewohnerInnen entgegenzukommen, wird es allerdings vom Verein des Tübinger Studentenwerk e.V. verwaltet. In der Praxis zahlen also die BewohnerInnen ihre Miete an das StuWe e.V., von wo es aber letztlich ans StuWe AdöR weitergeleitet wird.

Dass es keine Begrenzung der Wohnzeit gibt und auch Nicht-Studierende im Haus wohnen dürfen, ist auch ein Erfolg der Besetzung. In diesen Punkten gibt es einen Interessenskonflikt zwischen MünzgässlerInnen und dem StuWe AdöR, denn das würde die Bedingungen am liebsten an die seiner anderen Wohnheime angelehnen. Womit sich natürlich auch der Charakter des Hauses stark verändern darf. Schließlich leben die Kulturveranstaltungen im Haus vom Engagement derjenigen BewohnerInnen, die nicht noch „nebenher“ ein Bachelor-Studium am Laufen haben

und womöglich in der Regelstudienzeit abschließen wollen.

Den letzten großen Krach deswegen gab es vor knapp 15 Jahren. Da entstand auch die Sendung „M13“ auf dem gerade erst gegründeten freien Radio „Wüste Welle“. Seitdem senden Aktive wie James Hope jede Woche Dienstags ab 14 Uhr zwei Stunden und erzählen (nicht nur) Neues aus dem Umfeld der „Münze“.

Das Wohnprojekt in der Schellingstrasse und die LU15 am Sternplatz haben eine ähnliche Geschichte und daher auch schon ähnliche Konflikte mit dem StuWe AdöR erlebt. Nach langem politischen Kampf haben beide ihre Häuser inzwischen dem StuWe abgekauft. Der Münzgasse könnte so ein Schritt auch bevorstehen, sollte das Studentenwerk AdöR eines Tages mit dem Status Quo brechen wollen. James Hope hält den Hauskauf über das Freiburger Mietshäusersyndikat für eine mögliche Option, „wenn wir dazu gezwungen werden“.



Da geht der Punk ab: „Biestic“ rockten am 6. Januar schon zum zweiten Mal das Haus. | Bild: Versemann

Vom Teezimmer zum Raucherraum

Eine entscheidende Veränderung seit der Besetzung war sicherlich der Umbau der ehemaligen „Polit- und Teezimmer“ in die heutige Hausbar. Dort, wo heute geraucht wird, konnte man früher im „Teezimmer“ gemütlich zusammensitzen. Das war auch die einzige Möglichkeit, denn „oben war eine Zeit lang alles schwer verriegelt“, erinnert sich Hope. Man mußte damit rechnen, dass es zur Räumung kam oder dass „Faschos oder andere Störenfriede“ die Münzgasse angriffen.

1981 kam es einmal zum Kampf mit solchen Eindringlingen auf der Treppe, die zu den WGs in den oberen Stockwerken führten. Die Angreifer konnten zum Glück in die Flucht geschlagen werden. Dass einer von ihnen wenig später in jenem Teil des Hauses ein Feuer gelegt hat, der seitdem zu einem Innenhof geworden ist, kann man nur vermuten. Dafür spräche immerhin, dass nur wenige Tage zuvor schon mal ein kleineres Feuer im Gebäude entstanden war: Jemand hatte offenbar Zeitungen vor dem Teezimmer angezündet.

Im großen Raum, dort wo heute die Bar ist, trafen sich früher vor allem marxistische und andere linke Gruppen und es gab ex-

plizit linke Kulturveranstaltungen und Tagen. Heute finden von Zeit zu Zeit immer noch Konzerte oder Lesungen statt. Aber politische Gruppen treffen sich tagsüber nur ausnahmsweise mal oder sitzen zusammen mit den anderen Gästen - abends beim Bier an einem der alten Holztische.

Dieser Wandel begann im August '82: Die Polit-Veranstaltungen ließen nach, die Räume waren „ein wenig heruntergekommen“ und wurden vor allem von einigen „Sozialfällen besetzt gehalten, aber in ihrem Sinne“: „Sie haben gesoffen und einmal die Wände eingeschlagen und einmal brannte es in einem Sofa wegen einer Zigarette“, erzählt Hope: „Als Linker konnte man sie nicht so mit gutem Gewissen vertreiben, aber ab einem gewissen Punkt wurde es zu viel.“

Zugleich gab es schon länger Initiativen im Wohnheim eine Hausbar zu gründen, durch die man die Geselligkeit fördern und auch etwas Geld verdienen konnte. So wurde

de in monatelanger Arbeit alles umgebaut und im Mai '83 die Hausbar geöffnet.

Eigentlich sind es nur kleine Veränderungen, die den Raum heute wohl ganz anders wirken lassen, als er damals ausgesehen haben muss: An den Säulen waren noch von der Polizei Holztafeln, die man entfernte, außerdem Briefkästen, von denen die Deckel abgemacht wurden. Die Holzvertäfelung der

Wände, die sich bis auf Schulterhöhe zieht, hat man blau angestrichen, die Wände darüber in rot. Eine Bar wurde gebaut. Erst aus Holz, später dann mit Metall. Und natürlich all das, was zu einer Bar sonst noch dazugehört, wie etwa die Beleuchtung.

Jeden Monat organisieren die Aktiven der Hausbar mindestens eine Kultur-Veranstaltung, an der sie selbst auch Spaß haben: Ob das nun die Lesung (!) eines alten Punkrockers wie Lee Hollis ist, der schräge Anekdoten aus seinem Leben erzählt und dabei gar nicht wie ein Punkrocker auftritt oder ob die „Leopold Kraus Wellenkappe“ ein Konzert mit „Surf-Musik aus dem Schwarzwald“ gibt. Gemacht wird was gefällt und was sich über persönliche Kontakte der MünzgässlerInnen ergibt. So etwa die Signierstunde mit Live-Portrait-Zeichnung durch Don Rosa im letzten Oktober. Den profilierten Autor der Comic-Biographie von Dagobert Duck („Sein Leben, seine Milliarden“) hätte man im Rahmen seiner Signier-Tour durch Europa vielleicht eher bei Osiander als in der Hausbar eines kleinen Wohnprojekts erwartet.

Hoffentlich bleibt die „Münze“ (nicht nur) Ihren BewohnerInnen noch lange in dieser Form erhalten!

NACHGEFRAGT - HAST DU PRÜFUNGSANGST?

Vermeintlich wenige Tübinger Studenten leiden an dem Phänomen Prüfungsangst. In der nächsten Ausgabe wird ein Interview mit dem Leiter der Psychotherapeutischen Beratungsstelle Tübingen, Dr. med. Adalbert Ruhnau, jedoch zeigen, dass viele Studenten sogar ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, um mit der Angst vor der anstehenden Klausur oder mündlichen Prüfung fertig zu werden.

von Jacqueline Büttner und Janine Schreck



David K., Wirtschaftsinformatik
| Bild: Büttner

„Ich habe eigentlich keine Prüfungsangst, dabei bin ich oft schlecht vorbereitet. Deshalb denke ich, schlimmer kann es eh nicht mehr werden. Ich schreibe eben auf, was ich weiß und bleibe gelassen. Bisher bin ich damit ganz gut gefahren.“



Minhui Z., Deutsche Literaturgeschichte | Bild: Schreck

„Ich habe keine große Angst, denn ich brauche ja nur schreiben, was ich weiß. Es ist nicht schlimm, mal durch eine Klausur zu fallen. Das ist ganz normal.“



Sandra E., Medizin | Bild: Schreck

„Ich habe keine Prüfungsangst, obwohl ich nie weiß, ob ich den Stoff wirklich richtig beherrsche. An einem bestimmten Punkt sollte man aber nicht mehr lernen und an sich selbst glauben. Es ist besser, mit einem kühlen Kopf in die Prüfung gehen, anstatt sich verrückt zu machen. Sonst vergisst man die Sachen, die man eigentlich wüsste, aufgrund der Nervosität.“



Marius A., Ur- und Frühgeschichte
| Bild: Büttner

„Prüfungsangst kenne ich nicht, dafür bin ich nicht der Typ. Es bringt nichts, sich verrückt zu machen. Denn nur dann kann etwas schief gehen. Man sollte einfach gehillt ran gehen.“

albthermen
BAD URACH

Die AlbThermen bieten eine Quelle der Erholung und Jungbrunn für Ihre Gesundheit!

Und das in einem der schönsten und traditionsreichsten Bäder Europas.

www.albthermen.de

Bei den Thermen 2 · 72574 Bad Urach
Tel: 07125 / 94 36 0

Die AOK tut mehr!

Mehr Nähe – mehr Service!

Schnell, flexibel, verlässlich. Der Servicepoint der AOK.

Die AOK tut mehr – auch für Studenten und Beschäftigte der Universität Tübingen. Am Servicepoint der AOK Neckar-Alb in der Mensa-Wilhelmstraße, werden Sie direkt auf dem Campus beraten.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 8.30 Uhr bis 13.00 Uhr. Ihre AOK-Ansprachpartnerinnen in der Beratungsstelle: Sandra Baiker und Daniela Matheis
Tel. 07071 21063 · Fax 07071 21266 · E-Mail: neckar-alb.studenten@bw.aok.de

AOK – Die Gesundheitskasse · Neckar-Alb
Europastraße 4 · 72072 Tübingen · www.aok4you.de

AOK
Die Gesundheitskasse.

Kommen Sie vorbei!

- ★ **Bibliothek!** Bücher, Zeitschriften, DVDs
- ★ **Sprachen!** Englisch, Spanisch, Deutsch
- ★ **Kultur!** Vorträge, Filme, Musik, Dialoge
- ★ **Information!** Studium, Arbeiten, Leben in den USA



kupferblau

unmagazin - tübingen



Der Winter im Spiegelbild des Neckars. | Bild: Muessle



Blaues und rotes Licht tauchte das Clubhausfest von kupferblau und Jusos in die passenden Farben. | Bild: Leidinger



Eidechsen wie diese belagern das Tübinger Schloss.

| Bild: Zipperlen

1 Fr		1 So
2 Sa		2 Mo
3 So		3 Di
4 Mo		4 Mi
5 Di		5 Do
6 Mi		6 Fr
7 Do		7 Sa
8 Fr		8 So
9 Sa		9 Mo
10 So		10 Di
11 Mo	Vorlesungsbeginn	11 Mi
12 Di		12 Do
13 Mi		13 Fr
14 Do		14 Sa
15 Fr		15 So
16 Sa		16 Mo
So		17 Di
18 Mo		18 Mi
19 Di		19 Do
20 Mi		20 Fr
21 Do		21 Sa
22 Fr	vorlesungsfrei (Karfreitag)	22 So
23 Sa		23 Mo
24 So	Ostersonntag	24 Di
	vorlesungsfrei (Ostermontag)	25 Mi
		26 Do
27 Mi		27 Fr
28 Do		28 Sa
29 Fr		29 So
30 Sa		30 Mo
		31 Di

1 Mi	1 Fr
2 Do vorlesungsfrei (Himmelfahrt)	2 Sa
3 Fr	3 So
4 Sa	4 Mo
5 So	5 Di
6 Mo	6 Mi
7 Di	7 Do
8 Mi	8 Fr
9 Do	9 Sa
10 Fr	10 So
11 Sa Beginn der Pfingstferien	11 Mo
12 So	12 Di
13 Mo	13 Mi
14 Di	14 Do
15 Mi	15 Fr
16 Do	16 Sa
17 Fr	17 So
18 Sa	18 Mo
19 So Ende der Pfingstferien	19 Di
20 Mo	20 Mi
21 Di	21 Do
22 Mi	22 Fr
23 Do vorlesungsfrei (Fronleichnam)	23 Sa
24 Fr	24 So
25 Sa	25 Mo
26 So	26 Di
27 Mo	27 Mi
28 Di	28 Do
29 Mi	29 Fr
30 Do	30 Sa
	31 So



Für seine „Glow in the Dark“-Ausstellung brachte Boris Loder auch die Neue Aula zum Leuchten. | Bild: Loder

Studentenfutter... (von A bis Z)

Ablagekörbe	Jurismappen	Radiergummis
Bleistifte	Karteikarten	Scheren
Collegeblöcke	Leuchtmarker	Taschenrechner
Disketten	Malbedarf	Umschläge
EDV-Zubehör	Notizblöcke	Vokabelhefte
Füllhalter	Ordner	Whiteboards
Geodreiecke	Papier	X-Bänder
Heftgeräte	Qualitätsfüllhalter	Zeichentusche
Indizes		

Schreibgeräte...

MONT
BLANC
PARKER
LAMY
WATERMAN

FABER-CASTELL
WATERMAN

Fritz Schimpf
SCHREIBKULTUR SEIT 1880

Fritz Schimpf OHG
Am Schimpfleck
(Am Lustnauer Tor 1)
72074 Tübingen

Telefon 07071 51351
Fax 07071 21936

service@fritz-schimpf.de
www.fritz-schimpf.de

Öffnungszeiten:
Montag - Freitag 9:00 - 19:00 Samstag 10:00 - 16:00

FILME IN 3D - DAS KINO DER ZUKUNFT?

TÜBINGER KINOS REAGIEREN AUF DEN WANDEL ZU DIGITALEN PROJEKTOREN UND 3D-FILMEN

Die anfangs noch belächelte 3D-Technik sorgt spätestens seit dem Megaerfolg von *Avatar* weltweit für Furore. Kleinere Kinos könnten bei den großen Investitionen in die moderne Technik jedoch auf der Strecke bleiben. Der Tübinger Kinobetreiber Volker Lamm sprach mit uns über Chancen der 3D-Filme und das Kino von Morgen.

von Michael Hellstern

Milla Jovovich rennt um die Ecke einer Häuserwand. Hinter ihr schlagen Kugeln in die Wand ein, Gesteinssplitter lösen sich und spritzen dem Zuschauer scheinbar in die Augen. In atemberaubender Zeitlupe dreht sich Milla und feuert aus zwei Maschinengewehren auf ihre Gegner. Die dreidimensionalen Kugeln fliegen im Horror-Blockbuster „Resident Evil: Afterlife“ dem Kinozuschauer buchstäblich um die Ohren. Noch Anfang 2009 wurde die neue Technik mit viel Skepsis betrachtet. Erst der Erfolg von „Ice Age 3“ und des Blockbusters „Avatar“ etablierte das neue Medium fest in den deutschen Kinos. Die Branche befindet sich im Wandel und mitten in einer technischen Revolution: Immer mehr Kinosäle rüsten auf digitale Projektion um. Die neuen Projektoren werden nicht mehr mit analogen Filmstreifen, sondern mit gewaltigen Datenmengen gefüttert. Geschädigte und unscharfe Filmkopien gehören mit der Digitalisierung der Vergangenheit an. Allerdings

sind die Investitionen in die neue Technik enorm, wie Volker Lamm, Kinobetreiber der Tübinger Kinos „Bläue Brücke“ und „Museum“ berichtet: „Für den Projektor in einem Kinosaal mussten wir 80.000 € bezahlen, für die 3D-Technik dann nochmals 40.000 €.“

Angesichts der Höhe dieser Ausgaben stellt sich die Frage, ob kleinere Kinos ohne 3D-Technik wirtschaftlich noch überleben können. Stefan Paul, Betreiber der Tübinger Kinos „Arsenal“ und „Atelier“, sieht die 3D-Filme aber nicht als Konkurrenz für sein Kino: „Unsere Zielgruppe ist eher ein älteres Publikum, da wir Arthouse-Filme zeigen. Die 3D-Filme richten sich an ein junges Publikum, das nicht zu uns, sondern lieber in Filmen mit mehr Action geht.“ Tübingen mit seinem studentischen Klientel dürfte den Arthouse-Kinos auch in Zukunft noch genügend Zuschauer bescheren. Bundesweit sieht das jedoch vor allem in ländlichen Gegenden anders aus: 2009 schlossen 49 Kinos mit 76 Leinwänden. In 25 Orten verschwand damit auch das letzte Kino.

Ein teurer Spaß: 80.000 für den digitalen Projektor, 40.000 für die 3D-Technik.

Aber auch Volker Lamm ist mit den Besucherzahlen in seinen 3D-Kinos noch nicht völlig zufrieden: „Das bisherige Problem ist die Filmauswahl. Es gibt viel zu viele Animationsfilme in 3D. Darunter sind Filme wie Toy Story 3, die in den USA große Publikumsrenner sind, die aber in Deutsch-



Auch in den Tübinger Kinos ist die 3D-Technik längst angekommen. | Foto: Lamm

land nur wenige sehen wollen. Die verstärkte Verfilmung der Realfilme fängt jetzt erst so richtig an.“

Die Frage bleibt, wie lange es dauert bis sich der „Neuigkeitswert“ der 3D-Filme abschleifen wird. In Zeiten in denen mehr als sonst auf das Geld geschaut wird, macht sich der deutlich höhere Eintrittspreis auf jeden Fall bemerkbar. Hinzu kommt, dass sich dem Kino große Konkurrenz entgegenstellt. Bereits im vergangenen Weihnachtsgeschäft gab es 25 Kinofilme in 3D und Blu-ray-Scheiben im Handel, 150.000 3D-Fernseher wurden verkauft. Bisher kostete ein solcher Flachbildfernseher noch durchschnittlich 2000 Euro. Der Branchenverband Bitkom rechnet aber mit deutlich fallenden Preisen und bis 2015 mit acht Millionen verkauften 3D-Fernsehern in Deutschland. Volker Lamm blickt jedoch entspannt auf die Konkurrenzsituation: „Ich denke, dass es in absehbarer Zeit keine wirkliche Konkurrenz zum Kino geben wird. Die größere Leinwand und die neuen schärferen Projektoren

werden die Leute auch zukünftig ins Kino locken. Bei den privaten Fernsehsendern muss man immer noch viel Geld für Fernsehen in 3D und HD bezahlen.“

In diesem Jahr stehen dem 3D-Kino eine Menge neuer Blockbuster ins Haus. Steven Spielbergs Verfilmung von „Tim und Struppi“, der neue Teil von „Fluch der Karibik“ und der abschließende Harry-Potter-Teil werden alle in 3D zu sehen sein und sicher für starken Umsatz sorgen. Nicht nur deshalb sieht Lamm optimistisch in die Zukunft des Kinos: „Solange wir uns den technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen anpassen, werden Kinos immer überleben können. Seit einiger Zeit haben wir auch verstärkt älteres Publikum in den Filmen, während sich Jüngere viele Filme zuhause über das Internet anschauen.“ Der demographische Wandel kommt dieser Entwicklung aber entgegen und scheint die Tübinger Kinos vor keine großen Schwierigkeiten zu stellen.

LS&M Steuerberatungsgesellschaft mbH

- Existenzgründungsberatung
- Coaching nach §2 ESF-Richtlinien
- Erstellung von Business-Plänen
- Finanzplanung
- Gründung und laufende Beratung von GmbH

Mehr Info?

■ www.LSuM.de

LS&M Steuerberatungsgesellschaft mbH

Konrad-Adenauer-Straße 9 · 72072 Tübingen · Fon 07071 920 400 · info@LSuM.de

KLICK FÜRS KLIMA

WIE EINE ONLINESHOP-SUCHMASCHINE DIE UMWELT SCHÜTZT

Ganz bequem mit Online-Shopping das Klima retten? Die Onlineshop-Suchmaschine Carrotshop.org macht's möglich. Zu ihren Gründern gehört auch der Tübinger Jura-Student Christian Atz.

von Sascha Geldermann

Es gibt viele Wege das Klima zu schützen, aber kaum einer ist mit so wenig Aufwand verbunden wie das Konzept der Onlineshop-Suchmaschine www.Carrotshop.org: vor dem Einkauf bei einem Online-Shop diesen einfach in der Suchmaschine eingeben, auf den Werbebanner klicken und wie gewohnt einkaufen. „Wir erhalten von rund 350 Online-Anbietern für weitergeleitete Kunden Provisionen, die wir an Klimaschutz-Projekte spenden“, sagt Christian Atz, Mitbegründer der Suchmaschine und Tübinger Jura-Student.

Dank sogenannter Affiliate-Verträge erhält der Carrotshop von Online-Shops oder auch -Dienstleistern wie Amazon, O2 oder Hotel.de durchschnittlich 5 bis 6 Prozent des Betrages, die ein weitergeleiteter Kunde dort ausgibt. Oft wird aber auch ein vereinbarter Festbetrag überwiesen. Mit diesen Provisionen wollen sich der 26-jährige Atz und die beiden anderen Gründer Mario Villavecchia und Daniel Heitz in keiner Weise

se selbst bereichern. „Wir leiten sie zu 100 Prozent an die klimaschützenden Projekte weiter“, so Atz. Sogar die Server-Kosten zahlen die Gründer aus ihrer eigenen Tasche. Sie hoffen aber, mit dem Carrotshop ein erstes Standbein auf den Onlineshopping-Markt setzen und später kommerzielle Projekte folgen lassen zu können.

Die Online-Shops haben von dieser Zusammenarbeit vor allem einen Image-Gewinn. Da zurzeit aber alle Shops alphabetisch und nach Produktkategorien sortiert werden, tritt auch der Werbezweck immer weiter in den Vordergrund. So müssen die Benutzer nämlich nicht mehr einen bestimmten Laden im Kopf haben, wenn sie die Suchmaschine nutzen wollen, sondern können auch einfach in der Übersicht nach einem passenden suchen.

Nicht jeder Online-Shop oder Dienstleiter war bereit, einen Vertrag mit dem Carrotshop zu schließen. So lehnte beispielsweise die Deutsche Bahn die Zusammenarbeit mit der Klimaschutz-Suchmaschine ab. Atz erinnert sich noch gut an deren Begründung: „falsche Zielgruppe“.

Aber auch Zielprojekte für die Spenden waren nicht so einfach zu finden, wie es eigentlich zu erwarten wäre. Das liegt daran, dass der Carrotshop nicht ausschließlich zu Läden mit guter Klimabilanz weiterleitet, auch wenn solche durch eine Empfohlene Leiste hervorgehoben werden. „Und viele Klimaschutz-Projekte lehnen eben Geld von Unternehmen ab, die selbst nicht klimafreundlich arbeiten“, so Atz. Der Carrot-

shop könnte aber auch dazu beitragen, die Klimabilanzen der Läden zu verbessern. Schließlich tauchen die Weiterleitungen in deren Statistiken auf. Die Hoffnung der Gründer: Wenn Shops so merken, dass ihren Kunden Umweltschutz wichtig ist, könnte das Auswirkungen auf die Angebote haben. Der Jura-Student betont außerdem, dass das Projekt nicht zu unnötigen Konsum anregen solle: Wir wollen von den Firmen einfach einen Teil ihrer Marketing-Gelder für eine gute Sache abschöpfen.“

Wie auf der Seite für jeden sichtbar angezeigt wird, hat die Suchmaschine bisher über 700 Euro an Provision erhalten. Sind 1000 Euro erreicht, werden diese an eines von drei Klimaschutzprojekten überwiesen. An welches das Geld fließt, entscheiden die Besucher der Website per Abstimmung selbst. Das Waldschutz-Projekt Robin Wood liegt dabei aktuell knapp hinter der Organisation atmosfair, die unter anderem in die Stärkung erneuerbarer Energien investiert. Die wenigsten Stimmen bekam bisher das regionale Projekt „K21“, das gegen „Stuttgart 21“ ankämpft und somit im Gegensatz zu den anderen beiden Organisationen nur indirekt für den Klimaschutz eintritt. „Sind die 1000 Euro gespendet, werden neue Projekte vorgestellt und das Ganze beginnt von vorne“, erläutert Atz die Pläne für die Zukunft.

Der Name „Carrotshop“ ist übrigens eine Anspielung auf die Carrotmobs. Bei dieser Sonderform der Flash- bzw. Smartmobs werden Unterstützer dazu aufgerufen, wäh-

rend eines festgelegten Zeitraums bei einem bestimmten Ladenbesitzer einzukaufen, der diesen Gewinn dann in die klimagerechte Sanierung seines Geschäfts investiert.

Erst beim Aufbau der Suchmaschine haben die Gründer erfahren, dass es bereits ähnliche Websites gibt. „Aber von diesen leitet keine das Geld zu 100 Prozent weiter“, betont Atz. Eine weitere Besonderheit des Carrotshops ist, dass keine Anmeldung verlangt wird und somit kaum Aufwand entsteht. Denn darum geht es ja: das Klima bequem beim Online-Shopping mit nur ein oder zwei zusätzlichen Klicks zu retten.



Christian Atz ist einer der Carrotshop-Gründer. | Bild: Geldermann

„DICH SCHICKT DER HIMMEL!“

ALS KAFFEEFEE UNTER METALHEADS – EIN ERFAHRUNGSBERICHT

Highfield, Southside, summer-breeze... – Festivals sind für viele junge Leute fester Bestandteil der Sommersaison. Der Haken: Die Kosten! Die Lösung: Arbeit mit Vergnügen verbinden – mit Ferienjobs auf Festivals! „Catering auf Großveranstaltungen“ nannte sich ganz harmlos das Angebot, dank dem es unsere Autorin, eher dem Genre alternatives Blumenkind zuzuordnen, auf eines der größten Metalfestivals Deutschlands verschlug. Was sie als Kaffeefee inmitten bär(t)iger Metalheads erlebte, könnt ihr hier nachlesen...

von Rena Föhr

Kolossal ist das erste, was mir bei seinem Anblick durch den Kopf schließt. Seine Statu: Zwei Meter und zwei Zentner. Sein Mantel: Schwarz. Ledern. Bodenlang. Sein Haar: Wallend. Ein pechschwarzer Vorhang. Und darunter –

zwei blaue, verschlafene, doch durchaus freundliche Augen. Strahlend-sanft, ja nahezu religiös-verklärt scheint der Blick durch den schwarzen Vorhang. „Dich schickt der Himmel!“, juchzt der Koloss schließlich entzückt. Innerlich seufze ich erleichtert auf, während ich frischen, dampfenden Kaffee in einen Becher fülle.

Catering auf Großveranstaltungen – was wie ein allzu normaler Studentenjob anmutet, erhält auf Festivals eine ganz neue Dimension. Aufstehzeit: 5.00 Uhr. Einsatzfeld: Keine schicke Bar, sondern der Zeltplatzdschungel. Arbeitsausrüstung: Nicht etwa Tablett und Block, sondern ein Wanderrucksack, umgebaut zu einem mobilen Kaffeeautomaten.

Ein bisschen mulmig war mir ja schon gewesen vor der Aufgabe, riesigen furchteinflößenden Gestalten Kaffee schmackhaft machen. Jedoch, ganz ohne Ironie: Es fängt ja mal gut an!

Also auf zur nächsten potentiellen Kundenschaft. Die besteht aus einer Crew von sieben langmähnigen Schweizern. Neben steilem Umsatz bringt mir diese Begegnung auch noch ein ganz besonderes Kompliment ein. „Ja mei, weißt...“ sinniert ein blondgeockter Bär aus dem Nachbarland, „iach find dein Dialekt wirkli so lustiach!“ Danke, gleichfalls! Die netten Gesellen melden sich

bald wieder. Doch nicht nur um Nachschub werde ich diesmal gebeten, sondern auch um Umweltbewusstsein – „in dieselben Becher noch mal. Wir sind Naturfreunde!“

Die nächsten Kaffeejunkies wiegen in etwa zehn mal so viel wie mein voll beladener Kafferucksack, will heißen, sie sehen mal wieder sehr... äh... massiv aus. „Kannst scho näherkommen, wir sind nur zwei halbnackte Metaller!“, dröhnt es beruhigend aus dem Zelteingang. Mein Lächeln verwandelt sich in ein Prusten, als ich sehe, dass beim Attribut „halbnackt“ auch Eier in Bodenhaltung, die aus der legeren Unterbekleidung herausbaumeln, inklusive sind...

Nicht zu vergessen: Die Gäste aus den neuen Bundesländern. Ein Wohnwagenkomplex aus Thüringen sowie eine Zeltkommune aus dem Dresdner Umland sorgen sich sogar um mein leibliches Wohl! „Sag mal, trinkst du auch genug?“, fragt mich besorgt ein schwarzgekleideter Sachse. „Das ist wischtisch bei dieser Hitze! Wir hättde Energydrinks und africola. Nimm dir was mit, Mädel!“

Sehr international geht es übrigens zu. Neben zahlreichen Holländern (meist ganz klischeedienlich samt Wohnwagen) sind auch ein paar italienische Rocker am Start. Sie wollen Espresso und das einzige, was sie auf Deutsch artikulieren können:

(Meine) Telefonnummer. Die kriegen sie nicht, denn ich muss mich nun um zwei erstaunlich zarte Franzosen kümmern, die sich mit café au lait das Frühstück versüßen lassen wollen.

„Kaffeeeee!“ schallt es mir auch noch Stunden später lieblich hinterher, als die Sonne und die Temperaturen weit gestiegen sind und ich eher schwerfällig-schweissdurchtränkt über den Acker stapfe. Also, wie jetzt – Love and Peace auf einem Metalfest? Nun ja. Ton und Typen sind natürlich manchmal etwas rau – aber eigentlich nur untereinander.

Ich bekomme davon so gut wie nie etwas ab. Ich in meinem bunten Hippiekleidchen bin die Kaffeefee, die der Himmel schickt. Die Prinzessin der dunklen Bären. Und da kommt mir schlechend, aber unabwendbar die Erkenntnis: Metaller sind zuckersüß!

Unsere Redakteurin arbeitete auf dem summerbreeze-Festival als mobile Verkäuferin bei der Firma Goldkorn. Diese bietet verschiedene Arten von Festival-Jobs: Man kann auch im Thekenverkauf, als Fahrer/in oder – nach entsprechender Erfahrung – in der Verkaufs-/Produktionsleitung tätig werden. Weitere Informationen gibt es unter www.goldkorn.org.

DER HÖRSAAL VERWANDELT SICH ZUR UN-KONFERENZ

25 TÜBINGER STUDENTEN VERTREten IM APRIL DAS LAND ARGENTINIEN BEI DER WELTWEIT GRÖSSTEN UN-SIMULATION IN NEW YORK

Statt grauer Theorie lernen die Studierenden purste Praxis beim Politikseminar „Model United Nations“. Sie schreiben Stellungnahmen zu Politikthemen und schulen ihr rhetorisches Geschick.

von Nils Handler

Mehr Praxisnähe wird seit Jahren von der Hochschulbildung gefordert, doch das politikwissenschaftliche Seminar „Model United Nations“ bietet diese schon seit mehr als einem Jahrzehnt par excellence. Statt sich eine staubtrockene Vorlesung über die Vereinten Nationen anzuhören, schlüpfen 25 Tübinger Studenten in edle Abendgarderobe und packen die Koffer. Nach New York geht die Tour, direkt ins pulsierende Herz der internationalen Politik. Dort wird die Tübinger Delegation im April 2011 das Land Argentinien diplomatisch vertreten beim „National Model United Nations“ (NMUN), der weltgrößten Simulation der Vereinten Nationen.

Vor der Abreise gibt es aber noch eine Menge zu tun: Mehrseitige Stellungnahmen müssen geschrieben werden zu Themen von A wie Abrüstung bis Z wie Zweistaatenlösung. Rhetorikstudentin Laura Hermann sitzt etwa im dritten Komitee der Generalversammlung und muss Argentiniens Posi-

tion zum Thema „Human rights, cultural integrity and diversity“ vertreten. Hierbei steht sie vor der Herausforderung, dass Argentinien zwar stark betroffen ist von diesem Thema, die genaue Position des Landes jedoch nicht klar ersichtlich ist. „Da heißt es also: Lesen, lesen, lesen und sich Argentiniens Position aus lauter kleinen Hinweisen zusammenpuzzeln“, erklärt Hermann.

Während dies beim Land Argentinien noch relativ guten Gewissens möglich ist, gab es in vergangenen Jahren schon schwierigere Fälle. So vertrat die Tübinger Delegation 2009 Saudi-Arabien, dazu erklärt die Projektleiterin Ingvild Bode: „Die Position beispielsweise zu Menschenrechten lag teilweise weit entfernt von den persönlichen Standpunkten der Studenten.“

Dennoch gelang das Rollenspiel der Tübinger Delegation stets so gut, dass sie in den vergangenen acht Jahren jedes Mal Preise einheimste. Grund für die guten Bewertungen ist die solide Vorbereitung der Tübinger Delegation. So besuchte diese etwa im Januar eine Probesimulation in Hohenheim und organisiert auch selbst eine in Tübingen am 11. Februar, zu der mehrere andere Universitätsdelegationen eingeladen werden. Hierbei wird das starre Regelkonsort der UN-Verhandlungen einstudiert, bei dem Wortmeldungen nur anhand von sogenannten „Motions“ erlaubt sind – etwa, um die zulässige Redezeit der Delegierten zu beschränken oder eine Verhandlungspause, einen sogenannten „Caucus“, einzuberufen.



Die NMUN-Delegation der Universität Tübingen | Bild: Benni Breckwoldt

Während dieser Pausen bilden sich Allianzen, werden unter Zeitdruck Resolutionen entworfen und um Formulierungen gerungen. Jedes Land trachtet danach, seine Interessen bestmöglich durchzusetzen. Um möglichst viele Länder für die eigene Position zu gewinnen, halten die Delegierten Reden im Plenum. Das hierzu nötige rhetorische Geschick schulen sie vorab während eines Rhetorikworkshops. „Die Studierenden erlernen im Seminar eine Reihe von Kenntnissen, die für den Berufseinstieg der Studierenden unmittelbar relevant sind“, erklärt Bode – „und nicht nur falls sie eine Karriere im internationalen Umfeld anstreben.“

Neben der inhaltlichen Vorbereitung müssen die Studierenden aber auch noch weitere Aufgaben übernehmen und sich etwa um

die Finanzierung der Exkursion kümmern. Hierzu buken sie reichlich Kuchen, den sie im Brechbau verkauften, verscherbelten alten Hausrat auf dem Flohmarkt und organisierten eine Clubhausparty.

Doch bevor sich die Tübinger Studenten im April auf dem diplomatischen Parkett am Hudson River erproben, laden sie im Februar Delegationen anderer deutscher Universitäten zur Generalprobe ein, der „Tübingen Model United Nations“-Simulation. Verhandlungssprache: Englisch. Anschließend besuchen sie noch die Argentinische Vertretung in Genf, um ihren Stellungnahmen zu den einzelnen Themen noch den letzten Schliff zu geben und im Anschluss Argentinien bestmöglich in New York vertreten zu können.

REISEZIEL SCHWEDEN

EIN AUSLANDSSEMESTER AN DER UNI STOCKHOLM

Auf ins Abenteuer. Auf in ein fremdes Land, in dem einen Unbekannten, Neues, Spannendes und so manche Herausforderung erwarten. Der Start in ein Auslandssemester ist aufregend und voller Hoffnungen und Erwartungen.

von Friederike Dübgen

Die Neugier auf die neue Uni und die vielen anderen Studenten aus anderen Ländern, aber auch auf die Einheimischen und die Gepflogenheiten des Landes ist kaum zu stillen.

Sie wird zudem geschürt durch Einführungsveranstaltungen, Willkommensparties und Kennenlerntage, die einem in den ersten Wochen keine Zeit für Heimweh lassen und das Zurechtfinden in der neuen Umgebung erleichtern. Das Kennenlernen anderer Erasmusstudenten geht fast noch schneller als als Ersti in der Heimatuni und ist zugleich noch spannender, da viele verschiedene Länder vertreten sind – auch wenn es nicht schwer ist, einen Deutschen im Ausland zu treffen, vor allem in Schweden.

In Schweden gibt es keine Studiengebühren und Semesterbeiträge. Das Hochschulwesen wird aus Steuern finanziert, die dafür vergleichsweise hoch sind. Bücher muss man sich aufgrund mangelnder Bibliotheksausstattung oft selbst kaufen, was je nach Studienfach recht teuer werden kann. Gut, dass man da finanzielle Unterstützung durch das Erasmusprogramm bekommt. Wer allerdings dies für einen Partyurlaub nutzen möchte, sollte dies in einem Land mit niedrigeren Lebenshaltungskosten tun; vor allem für alkoholische Getränke muss man einiges mehr bezahlen als man es von deutschen Kneipenbesuchen kennt.

Reisen und Studieren in Schweden

Als Austauschstudent hat man keinen direkten Anspruch auf einen Wohnheimsplatz, sodass sich glücklich schätzen kann, wer einen bekommt. Denn die Wohnungsnot in Stockholm ist groß, sodass einige Studenten zunächst im Hostel wohnen oder campen müssen; mit etwas Glück findet man auch ein Zimmer zur Untermiete.

In der Regel sind die Leute sehr hilfsbereit und nett. Hierarchien gibt es kaum und jeder duzt jeden, auch an der Uni, was eine



Stockholms „Universitetet“, eine der größten Schwedens | Bild: Friederike Dübgen

freundliche und warme Atmosphäre schafft und somit im Umgang mit den Dozenten sehr angenehm ist.

Nach dem anfänglichen Touristenstatus in der Fremde kehrt bald so etwas wie ein Alltag ein und das Reiseziel wird zum Zuhause. Meist erfordert das Dasein als Erasmusstudent nicht so viel Unipräsenz, sodass viel Zeit für andere Dinge bleibt. So ist das die perfekte Gelegenheit, Reisen durch das Land zu machen, viele Studenten aus anderen Ländern kennenzulernen und auch die eine oder andere Party zu feiern.

Langweilig wird einem in so einer vielfältigen Stadt wie Stockholm nicht: In den verschiedenen Vierteln findet man alles von teuren Nachtclubs bis zu Bars und Konzerten, von schicken Modeboutiquen bis zu kleinen Krämerläden und Secondhandshops, von den Gassen des Künstlerviertels bis in die Straßen der Schönén und Reichen. Im Sommer drängen sich noch die vielen Touristen durch die Gassen der Altstadt, jedoch sinken die Angebote für diese gleichzeitig mit den Temperaturen im Herbst. Dann werden Urlauber abgeschreckt durch Dunkelheit und Kälte, die die Wintermonate beherrschen.

Doch vor allem in der Vorweihnachtszeit erstrahlt die Stadt im Glanz der vielen Lichter in und an den Häusern. Gerade in dieser Zeit ist das Kaffeetrinken in den unzähligen behaglichen Cafés besonders schön. Da der Winter zwangsläufig jedes Jahr kommt, sind sie an Kälte und Dunkelheit gewöhnt. Man versinkt also nicht in Depressionen – und auch nicht im Schneechaos.

KEIN KALTES KINO

BEI DEN FRANZÖSISCHEN FILMTAGEN GABEN SICH BEKANnte FILMGRÖSSEN UND JUNGE FILMEMACHER DIE KLINKE IN DIE HAND

Die Kinos Tübingens waren vom 4. bis 10. November ganz auf Frankreich eingestellt: Bereits zum 27. Mal fanden die Französischen Filmtage statt. Über 70 Werke von Filmemachern der französischsprachigen Welt wurden hier und in Stuttgarter Kinos vorgestellt. Zum ersten Mal organisierte Christopher Buchholz, der als Schauspieler unter anderem in „Luther“ mitwirkte, die Veranstaltung.

von Hannah Steinhoff

Übergreifendes Thema des Festivals war das Motto „Fast schon menschlich - Déjà presque humain“. Die Grenzen menschlichen Handelns seien für ihn besonders interessant, so Christopher Buchholz. „Auf der einen Seite haben wir die Orang-Utan Dame aus der Dokumentation *Nénette*, deren Verhalten erstaunlich menschlich ist – und auf der anderen zeigt ein Film wie *Moloch tropical*, wie korrupt wir Menschen selbst miteinander umspringen.“

Besonders freue er sich über die vielen jungen Talente, deren Werke bei den Filmtagen erstmals einem deutschen Publikum vorge stellt wurden. „Es sind junge Filme, frech

und intelligent“, so Buchholz. Ein Beispiel dafür: *Les amours imaginaires* von Xavier Dolan aus Québec. „Er ist 21 und er ist ein Meister“, sagte Buchholz begeistert.

Aufstrebende Filmemacher aus der Region stellten ihre Werke beim *Cinéslam* vor, bei dem eine Anzahl von Kurzfilmen gezeigt wurde. Die größere Einbeziehung von Kurzfilmen sei eine Bereicherung für das Festival, so Buchholz, denn diese Form erlaube es Künstlern, sich auf Bilder und Effekte mehr als auf die Dramaturgie zu konzentrieren.

Fast schon menschlich - Déjà presque humain

Zur Förderung des Nachwuchses vergaben die Veranstalter mit Unterstützung verschiedener Sponsoren mehrere Preise. Der mit insgesamt 22.500 Euro dotierte Publikumspreis ging an Romain Goupil für den Film *Les mains en l'air - Hände hoch*, in dem eine Gruppe Pariser Grundschüler mit allen Mitteln die Abschiebung ihres Freundes zu verhindern versuchen. 20.000 Euro des Preisgelds sollen an einen deutschen Filmverleih gehen, um den Film auch in andere deutsche Kinos zu bringen.

Dass die Französischen Filmtage auch an Studierende als Publikum sehr interessiert seien, betonte Christoph Buchholz. „Wir wollen hier kein kaltes, ‚intellektuelles‘ Kino zeigen“, sagte er. „Studenten sind keine Idioten. Aber anspruchsvoll muss nicht immer



Romain Goupil nimmt die Trophäe für den Tübinger Publikumspreis entgegen.
Foto: Boris Loder

bedeuten, dass nur der Kopf angesprochen wird. Mir ist wichtig, dass Filme emotional anspruchsvoll sind.“

„Es sind junge Filme, frech und intelligent“

Auch hinter den Kulissen waren viele Studierende beteiligt. Zum Veranstaltungsteam gehörte eine Reihe engagierter Studenten und Studentinnen, die sich zum Beispiel um die Organisation des Festivals, das Marketing und die Unterbringung der Gäste

kümmerten. Studierende des medienwissenschaftlichen Seminars organisierten ein Festival TV, welches mit Interviews und Studio sendungen über die beteiligten Künstler und Organisatoren berichtete.

Zum Schluss die Frage, was denn das französische Kino so besonders macht. Christopher Buchholz, der sein Leben mit dem französischen und deutschen Film verbracht hat, sieht die Antwort im Umgang mit Emotionen: „Der französische Film hat mehr Leichtigkeit, wenn es um die Darstellung von Gefühlen geht.“

TELL ME A STORY!

TÜBINGEN SAGT „NEIN ZU GEWALT AN FRAUEN“

Eine Woche im Zeichen der Frau. Vom 18. bis 24. November 2010 strahlte das Tübinger Kino „Museum“ 27 Spiel- und Dokumentarfilme aus aller Herren Länder aus, die eines gemeinsam hatten: Sie machten Frauenschicksale zum Thema.

von Lena Bühler

Ein junges Ehepaar beginnt zu streiten. Der Streit eskaliert, als er sie ohrfeigt. Sie möchte gehen, doch er wirft sie zu Boden und schlägt weiter auf sie ein. Sie wehrt sich, kann aber nichts ausrichten. Er packt sie bei den Haaren, stößt ihr Gesicht auf den harten Fliesenboden. Zweimal. Blutend lässt er sie in ihrem gemeinsamen Haus zurück. Verstörende Szenen wie diese sind in dem in Venedig prämierten Film „Scheherazade - Tell me a story“ zu sehen, der in seinem Herkunftsland Ägypten für heftige Kontroversen sorgte. In Tübingen wurde der Streifen im Rahmen des Filmfestes „FrauenWelten“ gezeigt, welches dieses Jahr sein zehnjähriges Jubiläum feierte.

Ziel dieser Filmtage ist es, auf Missstände aufmerksam zu machen, unter denen Frauen

auf der ganzen Welt zu leiden haben. „Scheherazade“ beispielsweise thematisiert die noch immer untergeordnete Rolle von Frauen in islamischen Ländern, auch wenn die Gesellschaft noch so sehr von westlichen Werten geprägt zu sein scheint.

Nur harter Tobak?

Doch nicht alle Filme waren derart schwer verdaulich. In erster Linie wurden Geschichten von starken Frauen erzählt, die sich in außergewöhnlichen Situationen wiederfinden. Dies konnte dann berührend, grotesk, schockierend, aber auch ungemein lustig sein.

So wie in der satirischen Komödie „The Kids Are All Right“, in der das Auftauchen des Samenspenders das Ehe- und Familieneleben eines lesbischen Paares völlig auf den Kopf stellt.

Organisiert werden die „FrauenWelten“ von „Terre des Femmes“, einer Frauenrechtsorganisation, die 1981 in Hamburg gegrün-



Jackie Branfield, Irene Jung, Christa Stolle und Boris Palmer vor der Fahnenhissung | Bild: Bühler

det wurde und deren Hauptsitz sich seit 1990 in Tübingen befindet. Der Internationale Tag „NEIN zu Gewalt an Frauen“ am 25. November läutete das Ende der „FrauenWelten“ ein. Irene Jung, Organisatorin des Filmfestes und Christa Stoll, Geschäftsführerin von „Terre des Femmes“, luden zu einer abschließenden Pressekonferenz im Rathaus. „Die Reaktion des Publikums war durchweg positiv, sämtliche Gäste waren begeistert“, resümierte Christa Stoll: „Die Nachfrage ist

im Vergleich zu den vergangenen Jahr deutlich gestiegen.“

„Filme führen nicht zum Umdenken“

Trotzdem waren auch kritische Stimmen zu hören: „Kein Mensch sieht sich so einen Film an, um geläutert zu werden“, sagte ein Rottenburger Realschullehrer nachdem er sich den Film „Scheherazade- Tell me a story“ angesehen hatte. „Eine überraschende Konfrontation, zum Beispiel in Form einer Sneak Preview, wäre viel effektiver.“ Nichtsdestoweniger wurde nach der Pressekonferenz nach einer Ansprache des Oberbürgermeisters Boris Palmer vor dem Tübinger Rathaus die Fahne von „Terre des Femmes“ gehisst. Dies geschieht am 25. November auf der ganzen Welt, um symbolisch jenen zu Gedenken, denen vor 11 Jahren der Tag „Nein zu Gewalt an Frauen“ gewidmet wurde: Den „Schwestern Mirabal“, die 1960 aufgrund ihres Widerstands gegen den Diktator der Dominikanischen Republik bei einem Attentat der Regierung getötet wurden.

ARNO LUIK – VERFECHTER DER VIERTEN GEWALT?

STAR-INTERVIEWER BESUCHT TÜBINGER MEDIENWISSENSCHAFT - EIN KOMMENTAR

Sein Ton gilt als hart, seine Fragen als scharf und respektlos. Und doch sahnt Arno Luik einen Preis nach dem anderen ab – zuletzt den „Leuchtturm für besondere publizistische Leistungen“. Luik, seit 2000 Autor beim „Stern“, gerät immer wieder in Konflikte mit seinen Interviewpartnern – vielmehr: Fordert sie heraus. Bei seinem Besuch an der Uni Tübingen konnten sich die Studenten ein eigenes Bild von ihm machen.

von Christine Deder

„Polemisch“, nennt ihn Martin Walser, der von ihm in einem Interview des linken Stammtisches bezichtigt wurde. „Eine Frechheit“ schimpft Reinhold Messner, der sich durch ihn des Mordes an seinem Bruder angeklagt fühlt. Die Rede ist von Stern-Autor Arno Luik, der in letzter Zeit vor allem durch seine stark meinungsbetonten Artikel über das Bahnprojekt Stuttgart 21 auffiel.

Was steckt hinter dem Phänomen Arno Luik?

Doch nicht alle teilen die Meinung der beiden Betroffenen. Vor allem nicht Luik selbst – Polemik sei höchstens ein „Akt der Notwehr“, seine Interviews „intelligent gemachte Unterhaltung“ und überhaupt sei es seine Aufgabe, „den Mächtigen auf die Finger zu schauen“.



Am 29. November 2010 hatten die Studenten der Medienwissenschaft die Möglichkeit, dieser Frage nachzugehen. Im Rahmen des Seminars „Dialogformen in Massenmedien“ bei Prof. Dr. Bernhard Pörksen setzten sie sich intensiv mit den Werken Luiks auseinander, was schließlich im Besuch des Star-Interviewers an der Uni mündete. Doch alles Geheimnisvolle, das Luik umgab, die Frage nach dem Grund seiner besonderen Interviewtechnik, war schnell verpufft. Anekdoten wirkten wie auswendig gelernt, wirklich Neues konnten die bereits vorbereiteten Studenten nicht erfahren.

Spannung versprach dafür die anschließende Fragerunde, vor allem Luiks Antworten waren in gewisser Weise sehr aufschlussreich. Auf die Frage hin, ob er nicht lieber für ein Boulevardblatt schreiben sollte, wischte er scherhaft aus: „Der Stern ist doch in gewissem Maße ein Boulevardblatt.“ Für seine

Ablehnung gegenüber „Stuttgart 21“ nannte er beinahe ausschließlich private Gründe. Wer die Artikel aus dem *Stern* kennt, fragt sich, ob man in so einem Falle überhaupt noch von Objektivität – der obersten Prämisse eines jeden Journalisten – sprechen kann.

Luik betonte in seinem Vortrag immer wieder sein Ziel, den Mächtigen des Landes überraschende Aussagen zu entlocken, die wirklich etwas über ihre Persönlichkeit verraten. Er nennt das den „Charme des Authentischen“.

Der Charme des Authentischen

Während der Diskussion kam eine weitere Frage auf: Erschafft Luik mit seinen scharfen, vorwurfsvollen Fragen, durch die sich seine Interviewpartner in die Ecke gedrängt fühlen, nicht viel mehr ein fiktives Konstrukt von einem Menschen als ein tatsächlich authentisches Porträt? Nein, antwortete Luik grinsend, und verzichtete auf jegliche Rechtfertigung – eine Strategie, die sich seine Interviewpartner durchaus einmal von ihm abschauen könnten.

**Rechtsanwältin
Ingrid Hornberger-Hiller**
sucht für ihre
Einzelkanzlei

**juristische/-n
Mitarbeiter/-in**

Vorausgesetzt wird das 2. Staatsexamen; gerne auch mit Anwaltszulassung. EDV-Kenntnisse werden vorausgesetzt, bei guter Bezahlung wird ebenfalls Flexibilität erwünscht.

Bewerbungen nur per Post an
**Rechtsanwältin Ingrid Hornberger-Hiller,
Stöcklestraße 20,
72070 Tübingen**

Telefon
Tel: 0172 / 95 14 160

**Komm,
wir gehn in die
„Tübinger Kinos“**

**Museum
Blaue Brücke**

www.tuebinger-kinos.de



„SICH DEM KERN DES PUDELS IN SCHLEIFEN NÄHERN“

EHRLICHE EINBLICKE IN DAS „POETISCHE“ LEBEN PREISGEKRÖNTER AUTOREN: POETIK DOZENTUR

Schriftstellerei ist so handfest wie Pullover stricken oder Kartoffeln anbauen. - Dieses Zitat ist ein gutes Beispiel für Juli Zebs Schreibstil. Dieser enthält viele Metaphern und ist dadurch äußerst anschaulich. Sie ist inzwischen eine der bekanntesten Autorinnen des deutschsprachigen Raumes. Darüber hinaus ist sie aber auch studierte Juristin. Für das diesjährige Motto der Poetik-Dozentur: „Recht und Literatur“, ist sie deshalb genau die Richtige, ebenso wie Georg M. Osswald, Träger des „Förderpreises des Freistaats Bayern für Literatur“. Auch er ist ein erfolgreicher Schriftsteller, aber auch ein praktizierender Jurist. Diese beiden Bereiche sind keine Gegensätze, sondern „kommunizierende Röhren“.

von Stephanie Rumesz

Juli Zebs Vortrag war der Auftakt der Poetik-Dozentur, die von 22. Bis zum 27. November in die Neue Aula lockte. In dieser bildhaften Rede blickte Juli hinter die Kulissen und erläuterte dabei, was für sie Poetik und Schreiben bedeutet.

„Schreiben ist ein verschriftliches Selbstgespräch“. Oder auch: „Poetik klingt immer so, als wüsste der Autor was er tut“. Um es mit einer ihrer Metaphern zu sagen: „Es ist wie das Anfertigen eines Eiffelturms aus Streichhölzern“. Die vielfache Preisträgerin die auch den Hölderlin-Förderpreis



Georg M. Osswald, Ilija Trojanow und Juli Zeh in angeregter Diskussion | Bild: Pickl

erhalten hat, will damit deutlich machen, dass Schreiben kein einfaches Unterfangen und stark mit der Person des Autors verknüpft ist.

„Ein gelungener Satz ist so schwer zu finden wie eine mathematische Formel.“

„Schreiben bewegt sich in konsequenter Sicherheitsabstand zu dem was man sagen will. Es geht darum, einen Film, der sich im Kopf abspielt, begrifflich zu machen.“, so Zeh. Ein gelungener Satz ist, ihrer Meinung nach, so schwer zu finden „wie eine mathematische Formel“. Zu allem Überfluss leidet man unter dem „Lebensgefühl eines

Betrügers“, weil man sich oft in den Texten nicht wiederfindet.

Für Juli war das aber nie ein Grund dem Schreiben den Rücken zuzukehren. Die Ursprünge ihrer Kunst liegen in Kindheitserinnerungen. So erzählt sie die Geschichte, wie sie als Siebenjährige in einem „Renault 4“ in den Frankreichurlaub fährt: Vorne die streitenden Eltern und neben sich der „quäkende“ Bruder. Vor ihr befindet sich der Meerschweinchenkäfig, der ihr an die Knien stößt, und sie leidet unglücklicherweise noch an der Reisekrankheit. So, sagt sie, wird man zu einer „siebenjährigen Spezialistin im Tagträumen“. Auf diese Weise und im Laufe ihrer literarischen Karriere kommt sie zu der Ansicht, Träumen und Schreiben sind das Gleiche.“

Für Georg M. Osswald (47) ist das Schreiben ähnlich geartet. „Die Musik der Texte und der Klang der Sprache sind wie Stimmen hinter Mauern.“ Und: „Schreiben hatte

die gleiche Rolle in meinem Leben wie ein Chemiebaukasten.“ Auch er sagt deutlich, dass es „keine gelungenen Geschichten ohne Fehler gibt.“ Für ihn ist außerdem Engagement die wichtigste Eigenschaft eines Schriftstellers.

Der Untertitel der 24. Poetik-Dozentur lautet: „Aufgedrängte Bereicherung.“ Für Georg Osswald ist „ein engagierter Schriftsteller auch immer politisch aktiv.“ Auf diese Ausrichtung geht Juli Zeh ebenfalls ein, indem sie sagt: „Politsche Mitsprache ist wichtig. Es gibt sogar eine Lizenz zum Aufdrängen.“ Und: „Politik kommt ohne Kritik nicht aus.“

Mit dem Buch „Angriff auf die Freiheit“, das sie mit Ilija Trojanow (45) verfasste, möchte sie eine „verwaltete und bespaßte Herde“ wieder in „denkende und mündige Bürger“ verwandeln.

Sie möchten mit diesem „kritisch geleiteten Text ohne künstliche Kniebeuge“ die Menschen wieder zur Mitgestaltung anregen. Allerdings mit „begrenzter Anwendung des Michael-Moore-Prinzips.“

Um es mit Julis Worten zu sagen: „Politik ist das Tanzfeld für die Kunst der Zukunftsgestaltung.“

Den Abschluss der Dozentur bildete eine bunte Diskussionsrunde mit den beiden Autoren und Ilija Trojanow, ebenfalls ein erfolgreicher Autor und studierter Jurist. Alle Drei beweisen, dass Juristen nicht nur großartige Schriftsteller sein, sondern auch politische Botschaften vermitteln, können. Die diesjährige Dozentur hatte nicht nur „seinen therapeutischen Effekt“ auf sie, so Juli Zeh. Es war eine Hommage der Autoren an das Lesen, das Schreiben und, vor allem anderen, an das Denken.



Juli Zeh spricht vor gefülltem Audimax über die Kunst des Schreibens | Bild: Pickl

ICH GLAUB MICH TRITT EIN.... KÄNGURU!?

KÄNGURU-FLEISCH AUF DEN TABLETTS DER TÜBINGER STUDENTEN

Verdutzte Gesichter beim Anblick des Tagesgerichts zu Semesterbeginn unter den Tübinger Studenten. Wenige hatten jemals zuvor Känguru gegessen und nun gibt es das sogar in der Mensa. Berührungsängste gab es jedoch kaum. So etwas Außergewöhnliches will probiert werden!

von Anna Nisch

Gewöhnlicherweise steht auf dem Speiseplan der Unimensa Tübingen gut bürgerliche Kost, wie Schweineschnitzel, Kartoffelgratin und natürlich die obligatorischen Käsespätzle und Maultäschle. Ist einfach, geht schnell und mag jeder! Mit einer Auswahl von zwei Tagesgerichten wird man sowohl dem Fleischfanatiker als auch dem Vegetarier gerecht. Wählerische bedienen sich beim Wahlessen bei größerer Auswahl, größeren Kombinationsmöglichkeiten, größerem Preis. Damit aber trotzdem keine langweilige Routine im Speiseplan einkehrt, hat sich das Studentenwerk etwas einfalten lassen und lockte zum Semesterbeginn die hungrigen Studenten mit Kängurugulasch.

Der Andrang an diesem Tag war nicht gering und die Schlange vor „Menü I“ wurde stetig größer. Das kuriose Gericht hat wohl den gewünschten Effekt erzielt und die Neugierde der Studis geweckt. Rein optisch sah das Känguru auf dem Plastiktablett dennoch nicht viel besser aus, als jede andere Mensamahlzeit. Vielleicht hätte man

einfach mal richtige Teller nehmen können, um die Exklusivität des Essens noch mehr hervorzuheben? – Ach, sind ja nur Studenten!

Jedenfalls spaltete das Känguru die Meinungen der Tübinger Konsumenten. Einige waren ganz angetan und freuten sich darüber, ihren Freunden berichten zu können, welch außergewöhnliches Mittagessen sie hatten. Andere verzogen widerum das Gesicht, was nicht zwangsläufig am Fleisch selbst, sondern auch an der Zubereitung gelegen haben könnte. Ob man im drei Sterne Restaurant das Känguru auch unter undefinierbarer brauner Soße versteckt? Aber selbst die Soße macht die Mensa zu einer spektakulären Zutat, indem sie ihr einen originellen Namen verleiht: Teufelsoße. Genial!

Doch beim Känguru allein blieb es nicht. Einige Wochen später wurde auch Strauss zu Gulasch verarbeitet. Ob diese Änderung des Speiseplans eine Reaktion auf das Mensa-ranking 2010 von UNICUM ist? Schließlich war Tübingen leider nicht unter den ersten zehn besten Mensen Deutschlands. Wer hätte das gedacht? Eine weitere Kränkung war vielleicht, dass die Mensa des Studentenwerks Heidelberg Platz eins abgeräumt hat. Aber wenn dem so sein sollte, ist australisches Fleisch der Garant für eine gute Platzierung im neuen Jahr und sticht die regionale Konkurrenz aus? War das Fleisch, das den Studenten vorgesetzt wurde überhaupt Känguru oder galt es auch hier nur einen Namen zu erfinden?

Wie lautet ein bekanntes Sprichwort doch so schön: „Schuster bleib bei deinen Leisten!“ Statt originelle Zutaten auf den Plan zu stellen, reicht uns Studenten schon

eine ganz einfache, GENIEßBARE, warme Mahlzeit! Trotzdem muss man klarstellen, dass niemand etwas gegen Abwechslung hat. Reicht man aber zu dem ausgefallenen Kängurufleisch Spätzle und gemischten Salat, war es das auch schon wieder mit der

Abwechslung. Den größten Gefallen würde man dem studentischen Klientel aber schon tun, wenn man eines gewährleisten kann: Gut schmecken soll's! Danke.



Wenig Neues in der Mensa Wilhelmstraße... | Karikatur: Leidinger

A NIGHTMARE ON ERSTI FAHRT

WAS ERSTIWochenenden MIT HORRORFILMEN VERBINDET

Es geht in die Schwäbische Alb oder bis in den Schwarzwald. Doch die Landschaft ist nur Kulisse, wenn sich eine Gruppe von Studienanfängern zur Erstifahrt einfindet.

von Hendrik Rohling

Eine abgelegene Hütte irgendwo im Ländle, ein Wochenende zwischen den letzten sonnigen Tagen und einbrechender Kälte. Nach und nach treffen die Erstsemestler ein. Die Zutaten für Chili con Carne oder Käsespätzle, sowie ausreichende Mengen an Bier und Wein hat die Fachschaft bereits eingekauft. Erste Kennenlernspiele werden begonnen: Es wird „Psychiater!“ gerufen oder man richtet vermeintliche Werwölfe hin. Alles ganz entspannt.

Doch langsam dreht sich die harmlose Atmosphäre, wenn einzelne Studienanfänger unter zunehmender Einwirkung von Alkohol ihr wahres Ich nicht mehr verbergen können. Ein Mörderspiel deutet bereits auf das Grauen voraus: Auf listige Weise brin-

gen sich anfangs unschuldig erscheinende Erstis mit Kruzifixen, Wandgemälden oder Klobürsten gegenseitig um. Theatralisch sinken die Getöteten nieder und performen ihre letzten Atemzüge, bevor sie wieder aufstehen und aus dem Spiel entlassen sind. Und dann? Ein Spiel, das auf beängstigende Weise ausartet? Jemand, der nicht mehr aufsteht? Eine echte Leiche? Ein wirklicher Mord? In einem Horrorfilm wäre das zwingend für eine gescheite Handlungsführung. Inzwischen wäre die Hütte auch plötzlich eingeschneit und von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Weitere Morde würden folgen. Und der Mörder? Jeder könnte der Mörder sein...

Ansonsten geht es auf den Erstifahrten jedoch ganz beschaulich zu. Was sollte man auch anderes erwarten, wenn Schwaben und Wahlschwaben an einem Wochenende im Herbst in einer gemütlichen Hütte irgendwo im schönen Ländle zusammentreffen, um sich kennenzulernen. Übermüdung und Alkoholintoxikation, auch „Kater“ genannt, kommen vor, enden allerdings in der Regel nicht tödlich. Ein scheinbar unspektakuläres Szenarium also und kein Stoff für einen Horrorfilm?

Ein wenig Dramatik dürfen wir schon erwarten. Oscarverdächtig wäre es wohl kaum, wenn sich die Interaktion der Figuren in Fragen erschöpft wie: Woher kommst du? Was ist dein Zweifach? Bachelor oder Lehramt? Trotz mäßiger Dialoge und oberflächlicher Figurenzeichnung geben wir aber nicht auf. Schließlich hat es Roland Emmerich auch nach Hollywood geschafft. Zum Glück können wir dem Plot unseres vermeintlichen Blockbusters noch ein wenig Würze verleihen durch die fachspezifische Note, die jedem Erstausflug eigen ist: Neustudierende am Brechtbau zum Beispiel werden von einer Fachschaft überrascht, die jenseits der 13 Kästen Bier und 7 Fässer Wein ein Programm anzubieten hat: In verschiedenen Workshops erhalten die Erstis Einblicke in die Fachschaftsarbeit, die Hochschulpolitik oder die Tübinger Kneipenkultur. Angehende Mathematiker hingegen legen mit Gabeln merkwürdige Figuren und lassen Unerwogene über

den nicht vorhandenen Sinn rätseln. Philosophiestudenten versuchen sich in ihrem Halbwissen über Nietzsche oder Platon gegenseitig zu überbieten, beruhigen sich aber schnell nach überhitzen Debatten und machen gemeinsam Musik.

Doch einen Horrorfilm ergibt das leider nicht. Es sei denn Freddy Krüger hätte sich an unserer Uni immatrikuliert und sich für eine Erstifahrt angemeldet. Ansonsten müssen wir wohl umdisponieren und unseren Stoff an einem anderen Ort suchen. Vielleicht sind im Keller des Rektorats noch ein paar Leichen versteckt.



Freddy Krüger hat auch gepackt. | Bild: Rohling



F R I S U R E N S T U D I O

Marc Böckle
M A R C B Ö C K L E



STUDENTEN
Schneiden / Styling € 15,00
Waschen / Schneiden / Föhnen € 28,00

Angebote nur gültig bei Vorlage eines gültigen Studentenausweises

Frisurenstudio
Marc Böckle
Am Sternplatz
Eberhardstraße 25
72072 Tübingen

www.frisurenstudio-boeckle.de

Di 08:00 - 18:30 Uhr
Mi 08:00 - 18:30 Uhr
Do 08:00 - 18:30 Uhr
Fr 08:00 - 18:30 Uhr
Sa 09:00 - 14:00 Uhr

Termine nach Vereinbarung
Männer auch ohne Termin möglich

IMPRESSUM

kupferblau Ausgabe 24

Wintersemester 2010 / 2011

Januar 2011

Das Tübinger Unimagazin „kupferblau“ erscheint kostenlos einmal pro Semester.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Zeichnungen wird keine Haftung übernommen. Beiträge können von der Redaktion geändert oder gekürzt werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wieder. Vervielfältigung, Speicherung und Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion: Kupferblau,
Wilhelmstraße 30, 72074 Tübingen

Website: www.kupferblau.de

E-Mail: unimagazin-tuebingen@gmx.de

Redaktionssitzung: während des Semesters dienstags 20 Uhr ct. im Redaktionsbüro (Clubhaus, 1. Stock)

Druck: Druckpunkt Tübingen GbR

Auflage: 3 000 Stück

Design: Kupferblau

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Sascha Geldermann, Christopher Leidinger, Hendrik Rohling

Redaktion:
Lena Bühler, Jacqueline Büttner, Christine Deder, Friederike Dürgen, Fabian Everding, Rena Föhr, Nils Handler, Michael Hellstern, Sarah Klemm, Hannah Komml, Isabel Komml, Markus Kopotz, Katja Lauth, Birgit Müller, Anna Nisch, Cornelia Pierstorff, Philipp Restetzki, Stephanie Rumesz, Janine Schreck, Hannah Steinhoff, Bilke Ullrich, Jonas Wiesenfarth

Layout:
Jacqueline Büttner, Sascha Geldermann, Christoper Leidinger, Anna Nisch, Hendrik Rohling, Hannah Steinhoff, Jonas Wiesenfarth

Fotografie:
Melanie Hözl, Boris Loder,
Katharina Müsse, Stephan Zipperlen

DASDING.DE

SONNE FÜR'S OHR DASDING IN TÜBINGEN

FÜR DICH
AUF
UKW 97,3



SWR

>> DASDING

„ICH ÜBERNACHTETE AUF EINER BANK AM NECKARUFER“

FÜNF LÄNDER, FÜNF FRAGEN

Rund 3000 junge Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen rund um den Globus „verschlägt“ es Jahr für Jahr nach Tübingen – als internationale Studierende. Zeit, einmal genauer nachzufragen: Wie fühlen sie sich in der Stadt und an der Uni? Was haben sie Spannendes aus ihren Heimatländern zu erzählen? kupferblau sprach mit fünf Studenten von fünf Kontinenten über Küsse auf offener Straße, Übernachtungen am Neckarufer und Safari in Nordkamerun.

von Rena Föhr

kupferblau: Hazim, Guido, Lizzie, Maxim und James – aus allen Teilen der Welt seid ihr vor einiger Zeit nach Deutschland gekommen. Denkt einmal zurück an den Tag eurer Ankunft. Was war euer erster Gedanke, euer intensivster Eindruck?

Hazim, Maxim, Lizzie, Guido: „Die Straßen sind so sauber!“

Maxim: Mein erster Gedanke über Tübingen war: „Eine hübsche kleine Stadt!“ Der Blick von der Neckarbrücke gefiel mir besonders.

Hazim: Ich war begeistert vom deutschen Straßen- und U-Bahn-System, denn in Damaskus ist das einzige öffentliche Nahverkehrsmittel der Bus und es gibt oft Staus und Verkehrschaos. Außerdem war es für mich ganz komisch, als ich zum ersten Mal ein Paar sah, das sich in der Öffentlichkeit küsste. In meiner Heimat sieht man die Menschen höchstens Händchen halten.

Name: Guido
Alter: 23
Land: Italien
Fach:
Philosophie

In Deutschland:
September 2010 – März 2011

Lizzie: Ich habe Tübingens historische Altstadt und die alten Fachwerkhäuser bewundert, denn in Amerika sieht man so etwas nur selten.

James: Tübingen wirkte wie ausgestorben, aber ein Deutscher beruhigte mich, dass es ab Oktober viel lebendiger würde, wenn die Studenten zurückkehrten – und so war es zum Glück dann auch.

kupferblau: Inwiefern unterscheidet sich die Studiumsstruktur in Tübingen zu der an eurer Heimatuni? Was könnten sich die Universitäten voneinander abschauen?

Maxim: Die Unis in Kamerun sind chaotisch: Überfüllte Hörsäle, nur teilweise Internetzugang. In Deutschland sind die Studienbedingungen wesentlich besser.


Name: Hazim
Alter: 30
Land: Syrien
Fach:
Psychologie

In Deutschland:
Seit 2006 - März 2011

Hazim: Das Studium in Deutschland ist anspruchsvoller und aufwändiger. Das heißt aber auch, dass ich viele Dinge lernen muss, die ich im Beruf vermutlich nie mehr brauche. Womöglich ist das in Syrien genau so, aber in der Muttersprache merkt man das nicht so stark wie in einer Fremdsprache.

Lizzie: An der deutschen Uni muss man mehr Referate halten, in den USA Texte schreiben. Ich finde es hier zwar angenehm, nicht dauernd Texte verfassen zu müssen, aber ich vermisste Feedback von den Dozenten. Toll finde ich, dass man hier häufig in der Gruppe arbeitet – das hilft, neue Freunde zu finden.

James: In Tübingen muss man nur 600 Euro Studiengebühren pro Semester zahlen, in Australien kostet ein Studium mehr. Ich habe auch den Eindruck, dass deutsche Studenten einfach auswählen, was sie studieren wollen, und ich finde diese Freiheit toll.

Kupferblau: Euer lustigstes, schrecklichstes oder einfach schönstes Erlebnis hierzulande?

Hazim: Bei meiner Ankunft in Tübingen war es schon ein Uhr morgens, wegen einer Demonstration in Stuttgart hatte ich keinen früheren Zug bekommen. Als ich endlich in der Jugendherberge ankam, war dort schon geschlossen! Ich kannte niemanden und hatte keine Ahnung, wo ich hingehen sollte. Also

legte ich mich auf eine Bank am Neckarufer und übernachtete dort. Zum Glück war Sommer...

Maxim: Am Anfang wohnte ich bei meinem Bruder. Ich benutzte sein Duschgel und cremte mich, so dachte ich zumindest, mit seiner Bodylotion ein. Trotzdem wurde meine Haut nach einigen Tagen sehr trocken und juckte. Als ich meinen Bruder um Rat fragte, erklärte er mir, dass ich mich mit Seife „eingecremt“ hatte...

Lizzie: Ich musste meine Zimmerschlüssel vor 16 Uhr abholen. Doch manche Buslinien fuhren im September nicht, ich verirrte mich und lief mit meinen ganzen Koffern zu den verschiedensten Orten in Tübingen. Ich wurde immer verzweifelter, und es war schon nach 16 Uhr, als ich mich schließlich völlig erschöpft auf den Gehsteig setzte und weinte. Aber dann passierte etwas Wunderbares: Eine Frau sprach mich an und fragte, ob sie mir helfen könnte. Zusammen holten wir meine Schlüssel ab, danach ging sie mit mir im Supermarkt einkaufen und gab mir für weitere Fragen und Probleme ihre Handynummer. Da wusste ich, dass ich an einem ganz guten Ort gelandet war.

Guido: Eine unangenehme Erfahrung waren die anfänglichen Sprachprobleme. Es war schlimm für mich, als ich in den ersten Tagen in der Uni fast gar nichts verstand. Aber zum Glück hat sich das schnell gebessert.


Name: Elizabeth
Alter: 21
Land: USA
Fach:
Anglistik

In Deutschland:
September 2010 – Februar 2011

James: Seitdem ich hier bin, habe ich nur Spaß gehabt! Der Sprachkurs mit anderen Austauschstudenten, die Besuche auf dem Oktoberfest und dem Volksfest... Das vielleicht beste Wochenende in Deutschland war für mich die Wanderung zur Schwäbischen Alb mit Stu-DIT. Das Thermalbad war das Highlight der Reise!

Kupferblau: Habt ihr schon einen Lieblingsort in Deutschland ausfindig gemacht?

Maxim: Bevor ich hierher kam, habe ich in der Schweiz studiert, und ich meine, Lausanne ist eine wunderschöne Stadt. In Deutschland

gefallen mir besonders Tübingen und Göttingen.

Hazim: Düsseldorf! Die Stimmung in der Innenstadt ist spitze!



Name: Maxim
Alter: 30
Land: Kamerun
Fach:
Geowissenschaften

In Deutschland:
Oktober 2010 – August 2012

Lizzie: Tübingen selbst mag ich sehr gern, aber mir gefallen auch große Städte, in denen viel los ist, wie München. Der Marienplatz und die Peterskirche sind einzigartig.

Guido: Auch wenn viele das Gegenteil sagen – ich finde Stuttgart wirklich schön! Das belebte Zentrum, die Museen, die Aussicht auf die Weinberge, die mich ein bisschen an Italien erinnerte...

kupferblau: Und welches Reiseziel könnt ihr uns in eurer Heimat empfehlen?

Maxim: In ganz Kamerun gibt es großen natürlichen Reichtum – Gebirge, Seen, Savannen... Im Norden empfehle ich einen Safaritrip. Ihr werdet es nicht bereuen.

Guido: Die meisten Deutschen kennen Italien schon gut, trotzdem kann ich einen Tipp geben: Nehmt euch genug Zeit für einen Ort! Wenn man nur zwei Stunden in einer Stadt herumrennt, kann man sie nicht schätzen lernen.

Lizzie: New York, Florida, Texas und Kalifornien sind beliebte Touristenziele, die auf jeden Fall sehenswert sind. Doch es lohnt sich auch, unbekannte Orte im Inland zu besichtigen.

Hazim: Den alten Teil von Damaskus. Was daran so besonders ist, kann ich als Einheimischer schwer beschreiben. Das müsst ihr selbst sehen und spüren.

James: Ich empfehle zwei ganz unterschiedliche Orte: In Byron Bay, wohin sehr viele deutsche Backpacker reisen, kann man unter anderem surfen, angeln und zu einer bestimmten Jahreszeit Buckelwale beobachten. In der Nähe von Brisbane gibt es ein paar Inseln, die sehr schön, aber kaum von Touristen besucht sind – besonders gut, wenn man gerade eine Woche in Byron Bay verbracht hat.

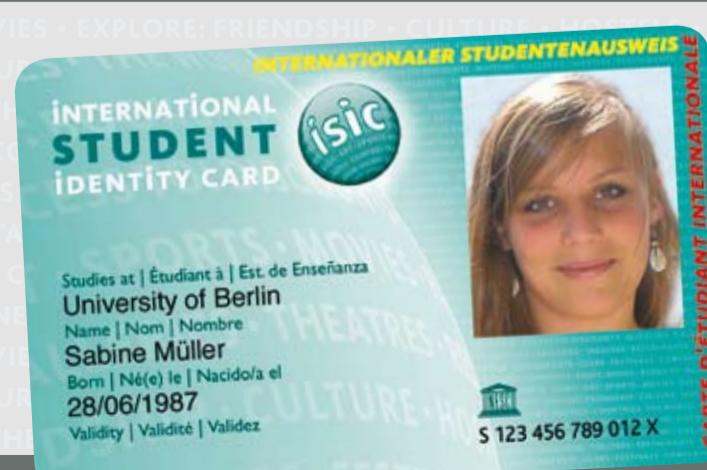


INTERNATIONAL
STUDENT
IDENTITY CARD

Den ISIC gibt's beim Studentenwerk Tübingen.

Students Welcome

Discounts
& Benefits
in über
100 Ländern



Erhältlich im
App Store

www.isic.de